



Afghanistanbrief



Folge 23

München, 8. Dezember 1961

13. Jahrgang

Rechtsstaatlichkeit

An dieser Stelle war im letzten Rundbrief die Rede von dem südslawischen Hecken-schützen Lazo Vracaric. Er hatte, wie man jetzt erfuhrt — (allerdings nicht aus den großen deutschen Tageszeitungen) — am 20. September 1941 in Agram zwei unbewaffnete deutsche Luftwaffensoldaten, die sich auf dem Heimweg vom Kino befanden, aus nächster Nähe aus der Hüfte heraus, also nach Gangstermanier, niedergeknallt. Er selbst schildert das so: „Wir ließen sie (die deutschen Soldaten) so weit an uns herankommen, daß der Kampf zu unseren Gunsten ausging“. Der Kampf — das war in Wahrheit heimtückischer Mord an zwei völlig ahnungslosen und durch völlig friedliche Straßen gehenden Soldaten. Was mit Vracaric in München geschah, ist bekannt. Zu der Freilassung des vorübergehend Verhafteten und den Entschuldigungen soll nun noch eine Haftentschädigung für Vracaric herausbringen! Der Mörder soll also für seine Untat noch belohnt werden. Auch dafür, daß er nach seiner Freilassung in einem Interview erklärte: „Auf jeden Fall ist klar, daß die Verantwortlichen des westdeutschen Justizapparates, die mich verfolgen ließen, noch heute faschistisch orientiert sind...“ — Auf jeden Fall klar ist nur, daß ein serbischer Mörder straffrei ausgeht, weil ihn die deutsche Rechtsstaatlichkeit schützt. Bevor nämlich die Bundesrepublik souverän wurde, mußte sie den Besatzern, die dann zu Verbündeten wurden, einen Überleitungsvertrag unterschreiben, der neben anderen Auflagen auch die Strafverfolgung solcher mit dem Krieg zusammenhängender Untaten ausschließt. Im Schutze dieses gleichen Vertrags kann ja auch in München der jugoslawische Konsul Grabovac weiter amtieren, dem kroatische Emigranten hundertfachen Mord vorwerfen. Welche Gefühle mögen die beiden Spießgesellen Vracaric und Grabovac beseelt haben, als vor ihren Augen die Zeremonie der Vernichtung der Fingerabdrücke des freigelassenen Partisanenhauptlings vollzogen wurde! Sie sonnten sich in der deutschen Rechtsstaatlichkeit, um sie gleich nachher wieder zu beschimpfen.

In Stuttgart trat eine jugoslawische Tanzgruppe vor einigen hundert ihrer in Deutschland arbeitenden Landsleuten auf. Es kam zu Krawallen, weil in Deutschland als Emigranten lebende Kroaten in diesem Auftreten eine Provokation sehen wollten. Einer dieser Kroaten, also nicht etwa einer der Gastarbeiter, wurde schwer verletzt. Und wieder schrie Belgrad auf, und wieder protestierte Herr Grabovac: Faschistische Provokation, die deutsche Polizei hat versagt, schon Wochen vorher habe man davon gehört, daß Demonstrationen geplant seien. Damit ist die Katze wohl aus dem Sacke. Man habe gewußt, daß... — und trotzdem wurde die Veranstaltung von der Stuttgarter Polizeibehörde nicht verboten, obwohl das das einfachste und durchaus verständ-

Götze Stalin auf Befehl gestürzt

Die „Säuberung“ in der Tschechei

Unsere Nachricht im letzten Rundbrief, in der Tschechei seien keine Anzeichen einer „Enstalinisierung“ zu beobachten, war bereits überholt, als der Rundbrief in die Hände seiner Leser kam. Zähneknirschend beugten sich die alten Prager Stalinisten dem Moskauer Befehl und begannen zu „säubern“. Es vollzog sich das gleiche lächerliche Schauspiel wie in der Zone Ulbrichts: Die Stalindenkmäler wurden geschleift, voran der scheußliche Koloß von Prag, die Umbenennungen wurden durchgeführt (wie wird nun wohl die geplagte Ascher Hauptstraße nach ihrer sechsten oder siebenten Umtaufe heißen?), und Gottwalds Leichnam mußte aus seinem monströsen Schaukasten-Mausoleum verschwinden. Die Welt, die sich über nichts mehr zu wundern vermag, nahm auch diese Nachricht aus der Tschechei zur Kenntnis, als handle es sich um eine Alltäglichkeit und nicht um einen der makabresten politischen Vorgänge, die je das sowjetische System zu entlarven vermochten.

Die tschechoslowakischen Zeitungen veröffentlichten mit Verspätung den Text der Rede, die Parteichef und Staatspräsident Novotny am 16. November vor dem ZK in Form eines Berichtes über den 22. Parteitag der sowjetischen KP gehalten hat. Nach langem Schweigen und geradezu provokativen Veröffentlichungen über Leistungen von Stalin-Werken, über Veranstaltungen auf Stalin-Plätzen usw. besteht kein Zweifel, daß die Ausführungen Novotnys über die in der Tschechoslowakei zu ergreifenden Entstalinisierungsmaßnahmen aus der Zwangslage heraus getroffen worden sind, ernste Zerwürfnisse mit der Moskauer KP-Führung zu verhindern.

Es scheint nach den Informationen, die aus Kreisen von Teilnehmern an der ZK-Tagung durchgesickert sind, daß die Entstalinisierungsbeschlüsse erst „auf nachdrück-

lichen Wunsch“ der sowjetischen KP-Führung beschlossen wurden und die entsprechenden Maßnahmen auf zum Teil harten Widerstand zahlreicher ZK-Mitglieder gestoßen sind. Novotny soll in äußerst klaren Formulierungen die Konsequenzen dargelegt haben, mit denen zu rechnen sei, wenn die tschechoslowakische KP nicht umgehend dem sowjetischen Beispiel folgt. Dies sei auch der Grund dafür gewesen, daß die Rede Novotnys nicht bereits am 17. sondern nach gründlicher Redigierung erst am 21. November veröffentlicht worden ist.

Aus Mitgliedskreisen des ZK der tschechoslowakischen KP war darüber hinaus zu hören, daß die Beschlussfassung über die Entstalinisierungsmaßnahmen die Spannungen innerhalb dieser Parteiführung ganz erheblich verstärkt haben. Starke Kreise des ZK rechnen jetzt damit, daß man die gegen Gottwald erhobenen Vorwürfe automatisch auch auf seinen Nachfolger und damit auch auf den derzeitigen Parteichef Novotny und seine nicht minder stalinistischen Freunde in der KP-Führung ausdehnen wird und dies zu einem gefährlichen und nicht zu bremsenden Gärungsprozeß führen könnte.

Die vom ZK jetzt beschlossenen Maßnahmen zur Entstalinisierung sind von der tschechischen Bevölkerung

mit fast unverhüllter Schadenfreude aufgenommen

worden, da jedermann weiß, daß die tschechische KP-Führung noch nach dem 20. Parteitag der sowjetischen KP, auf der Chruschtschow Stalin bereits von seinem Podest gestoßen hatte, in Prag an dem Stalindenkmal auf dem Sommerberg weitergebaut worden ist und noch nach dem Jahre 1956 Werke, Plätze und Straßen nach Stalin benannt worden sind.

Daß das ZK jetzt versucht, die ganze Schuld auf Slansky und auf Präsident

liche Mittel gewesen wäre. Herr Tito jedenfalls hätte sich seiner sicher bedient. Jawohl verboten, auch wenn die deutsche Tagespresse sich überschlägt in Lobeshymnen, wie schön diese Jugoslawen tanzen können. Unsere Rechtsstaatlichkeit ließ sie tanzen.

Die Tschechen sind bereit, den Egerer Wald (siehe unseren Bericht an anderer Stelle) um 5 Millionen DM zu verkaufen. Diese 650 Hektar herrlichen Hochwaldes liegen im Landkreis Tirschenreuth, also auf bayerischem Boden. Er wurde von den Tschechen 1945 „formal“ beschlagnahmt, als sie den großen Raub an den Sudetendeutschen sehr real begingen. So wie sie es in ihrer Unverschämtheit wagten, Mahnbriefe nach Deutschland zu schreiben, als sie in den Büchern der von ihnen geraubten Betriebe

noch offene Posten fanden, deren Schuldner jenseits ihrer Grenzen leben, so haben sie jetzt die Stirn, für Wälder, die ihrem räuberischen Zugriff durch eben diese Grenze entzogen ist, hohe Devisensummen zu verlangen. In der deutschen Rechtsstaatlichkeit aber fand sich bis jetzt kein Paragraph, mit dem man den begehrlichen Räubern auf ihre langen Finger schlagen könnte. Es kommt vielleicht noch so weit, daß der „Národní výbor Cheb“ die Summe grinsend einstreichen kann.

Rechtsstaatlichkeit ist ein großer Segen. Wir möchten dieses Prinzip nie mehr missen. Nur muß es den richtigen Partner haben, auch sobald und soweit es zwischenstaatlich angewendet wird. Wahre Rechtsstaatlichkeit geht mit Mördern und Räubern um, wie es das Strafrecht fordert. B. T.

Gottwald zu schieben, wird lediglich als ein Beweis dafür angesehen, daß man nicht bereit ist, auch die Stalinisten der derzeitigen KP-Führung zu opfern, was im übrigen einer fast völligen Liquidierung dieses Gremiums gleichkäme.

Daß die Beseitigung des Leichnams von Gottwald aus dem Mausoleum wirklich erst in allerletzter Minute und als Ausweg aus einem fast hoffnungslos erscheinenden Dilemma beschlossen worden ist, ergibt sich schon daraus, daß am 19. November noch eine ausländische Gewerkschaftsdelegation und sonstige Gäste der tschechoslowakischen Hauptstadt dem wenige Tage nach dem Tode Stalins — wahrscheinlich nicht ohne tätige Mithilfe sowjetischer Spezialisten — verstorbenen Gottwald ihre ehrerbietige Aufwartung machen mußten.

Daß man zugleich die Schuld für die „stalinistischen Ausschreitungen“ auch dem früheren Parteichef Slansky zuzuschreiben versucht, wird geradezu als paradox empfunden, da es praktisch die stalinistische KP des Jahres 1951 unter Parteichef und Präsident Gottwald war, die Slansky wegen angeblichem Revisionismus und Titoismus und wegen seinem angeblichen Versagen beim Ausbau der Schwerindustrie (vor allem der HUKO-Hüttenbetriebe in Kaschau) und sonstiger Verfehlungen zum Tode verurteilt und Ende 1952 umgebracht hatte.

Daß der Mörder und der Ermordete in einem Atemzuge als „Stalinisten“ verdammt werden, wird daher von der tschechischen Bevölkerung ebensowenig ernst genommen wie die Tatsache, daß nach mehrwöchigem Stillschweigen der tschechoslowakischen Presse das Zentralkomitee plötzlich die Haltung der albanischen KP-Führer scharf verurteilt und feststellt, daß die Einstellung Tschu En-lais zu den albanischen Führern nicht akzeptiert werden könne. Denn auch hier weiß man, daß Novotny während seiner Begrüßungsansprache auf dem 22. Parteitag in Moskau die albanische KP-Führung lediglich mit halbem Herzen und einem einzigen Satz und auf Grund eines entsprechenden „Wunsches“ Chruschtschows verurteilt hat und im übrigen die Beziehungen der tschechischen und chinesischen KP nach wie vor äußerst freundschaftlich sind.

In die offenkundige Schadenfreude der tschechischen und slowakischen Bevölkerung über die von der tschechischen KP-Führung notgedrungen ergriffenen Maßnahmen zur Entstalinisierung und zur Beseitigung des viel bespöttelten Stalin-Klotzes auf dem Sommerberg in Prag mischt sich jedoch nur sehr vereinzelt die Hoffnung, daß nun auch in der Tschechoslowakei eine Periode der Rechtssicherheit und der Beseitigung des Polizeiterrors eintreten könnte. Das Gros der Bevölkerung ist äußerst skeptisch und glaubt, daß die erzwungenen und rein optischen Entstalinisierungsmaßnahmen keine Änderung in den stalinistischen Tendenzen und Methoden der derzeitigen KP-Führung bringen werden.

„KEIN PERSONENKULT MEHR...“

Die Monatszeitschrift des katholischen Klerus in der Slowakei, „Duchowny Pastier“, veröffentlicht in seiner letzten Ausgabe eine Verordnung des Slowakischen Nationalrates über die Ausstattung der kirchlichen Gebäude, die folgende vier Punkte enthält:

1. Das Bild des Staatspräsidenten Novotny muß in den Kanzleien der Kirchen ausgehängt werden, besonders in den Räumen, die vom Publikum besucht werden und zwar an der Frontwand, an der zugleich keine anderen Bilder oder kirchlichen Symbole angebracht werden dürfen.

2. Das Staatswappen darf nicht in kirchlichen Räumen ausgehängt werden.

3. An Staatsfeiertagen müssen kirchliche Gebäude außer den Kirchen selbst mit der Staatsfahne geschmückt werden.

4. Die Staatsfahne des Vatikans darf zu keinem Anlaß gezeigt werden, da die CSSR keine freundschaftlichen Beziehungen zu diesem Staat unterhält.

Mit dieser Verordnung sind die Pfarräm-

Das Trauerspiel um unsere Stadtwälder

Von bestunterrichteter Seite teilt man uns mit:

Die Städte Asch, Eger und Plan haben seit altersher Gemeindegrundbesitz auf bayerischem Staatsgebiet. Auch bayerische Gemeinden, wie die oberpfälzische Stadt Bernau, hatten bis zur entschädigungslosen Enteignung im Jahre 1945 Kommunalbesitz auf böhmischem Boden. Dieses über die Staatsgrenzen reichende Gemeindeeigentum, meist ausgedehnte Wälder, ist auf Grund der landesfürstlichen Struktur des alten Deutschen Reiches nichts Außergewöhnliches, denn das Königreich Böhmen war ja bis 1806 als Kurfürstentum ein Land, das zum deutschen Königreich und von 1815 bis 1866 im Rahmen des Kaisertums Österreichs zum Deutschen Bund gehörte. Die alten Ländergrenzen hatten auch für Eigentumsverhältnisse noch nicht den Charakter heutiger Staatsgrenzen.

Das seit der Schaffung des großbayerischen Staates nach dem Wiener Kongreß auf bayerischem Staatsgebiet gelegene Kommunaleigentum der Städte Asch und Eger und des Weilers Treppenstein, der seit altersher zu Plan gehörte, war auf Grund alter Rechte durch Kauf oder Erbschaft entstanden. Im Jahre 1945, als die deutschen Bürger der Städte Asch, Eger und Plan vertrieben wurden,

hat sich die neuerstandene Tschechoslowakische Republik den auf bayerischem Staatsgebiet gelegenen Gemeindebesitz der nunmehr zu tschechischen Städten deklarierten sudetendeutschen Städte Aš, Cheb und Plana angeeignet und die US-Besatzungsmacht hat durch das Amt für Vermögenskontrolle dieser Regelung zugestimmt.

Nachdem im Jahre 1949 die Bundesrepublik Deutschland erstanden war, hielten die landsmannschaftlichen Vertretungskörperschaften der sudetendeutschen Bürger der drei Städte die Zeit für gekommen, der Rechtswillkür der US-Besatzungsmacht durch einen deutschen Rechtsakt ein Ende zu setzen.

BESCHLAGNAHME MÖGLICH?

Der Vertrauensanwalt des damaligen Sprechers Dr. Lodgman von Auen, Dr. Helmut Ganssmüller (gebürtiger Ascher, Sohn Eduard G. von der Bayernstraße), hatte im Auftrag ehemaliger Stadträte von Asch, Eger und Plan den Übergang der Rechtskontinuität von den genannten Sudetendeutschen Städten auf die durch Umvolkung und Namensänderung in ihrer Gesamtstruktur veränderten Städte Aš, Cheb und Plana bestritten und die Einsetzung einer Pflugschaft für den auf bayerischem Boden liegenden Waldbesitz beantragt. Das Oberste Bayerische Landesgericht hat dieses Ersuchen in dritter Instanz jedoch abgelehnt, wohl aber auf die politische Komponente dieser Frage hingewiesen, die nur heißen konnte: **Beschlagnahme dieser Wälder auf Grund des völkerrechtlichen Retorsionsrechtes durch die Bundesrepublik Deutschland.**

Einer Beschlagnahme durch die Bundesrepublik Deutschland steht nach Ansicht des Auswärtigen Amtes in Bonn der Überleitungsvertrag von 1954 entgegen, in dem die Bundesrepublik auf Enteignungsmaßnahmen verzichtet hat. Wie

ter nunmehr gezwungen worden, die bisher an den Frontwänden der Büroräume dominierenden Kreuze und sonstigen kirchlichen Symbole und Bilder an Seitenwänden unterzubringen und die Hauptwand dem Bild des tschechoslowakischen KP-Führers und Staatspräsidenten Novotny zu überlassen. Seltsame Illustration zur „Entstalinisierung!“

immer sich die Sache völker- und staatsrechtlich verhalten möge, die Machthaber in der CSSR können sich wohl kaum vorstellen, daß ein souveräner Staat, wie es die Bundesrepublik zu sein betont, auf die Dauer die jedem Rechtsempfinden widersprechende Tatsache bestehen läßt, daß die CSSR das bayerische Kommunaleigentum in Böhmen entschädigungslos beschlagnahmen kann, dafür aber obendrein das den Sudetendeutschen geraubte Kommunaleigentum auf bayerischem Staatsgebiet als tschechoslowakisches Eigentum beanspruchen und behalten darf.

Aus der Erkenntnis, daß die Wälder das letzte gerettete sudetendeutsche Volkseigentum, auf keinen Fall durch Verkauf seitens der CSSR in private Hände kommen sollten, meint man nun, daß die Wälder, wenn sie nicht in eine Rechtsform überführt werden können, die von Sudetendeutschen selbst verwaltet wird, am besten in den Besitz des bayerischen Staates übergehen sollten, um sie bis zu einer endgültigen Lösung der sudetendeutschen Frage in öffentlicher Hand zu erhalten. Die Verhandlungen zur Erzielung einer möglichen und vernünftigen Lösung dieser Frage werden von der Sudetendeutschen Landsmannschaft seit Jahren verfolgt.

Vor kurzem hat nun ein Münchener Rechtsanwalt „im Namen“ der Stadt Cheb den Egerer Stadtwald bei Neualbenreuth, in einem Flächenausmaß von 650 ha, der Staatsforstverwaltung des bayerischen Staates um 5 Millionen DM angeboten. Der Staatssekretär im bayerischen Landwirtschaftsministerium, der Schlesier Erich Simmel, hat jedoch den Ankauf bisher verhindert, weil er der Ansicht ist, daß diese „einer nationalen Würdelosigkeit gleichkommende Aktion“ nicht durchgeführt werden dürfe und die aus völkerrechtlichen Prinzipien sich ergebende Rechtslage ausgenützt werden müsse.

Es wäre zu begrüßen, wenn diese Frage ohne Emotion durch die zuständigen Behörden und Volksgruppenorgane einer Lösung zugeführt werden könnte mit dem Ziele, diese Wälder in öffentlich bundesdeutschen, bayerischen oder sudetendeutschen Besitz zu überführen.

Kurz erzählt

ASCHER BEWERTUNGSGRUNDLAGEN

In zwei Arbeitswochen hat eine aus Ascher Sachverständigen und Wissensträger zusammengesetzte Kommission bei der Heimatauskunftstelle für den Regierungsbezirk Eger in Wiesbaden eine Begutachtung des bisher noch nicht bewerteten Haus- und Grundbesitzes von Asch durchgeführt. Den Beratungen waren tageweise bis zu sechs Landsleute zugezogen, darunter auch ehemalige Ascher Stadtbeamte. Es zeigte sich, daß die Kenntnisse der einzelnen Kommissionsmitglieder sich vortrefflich ergänzten, so daß die umfangreiche Materie in großer Übereinstimmung bewältigt werden konnte. Damit ist die Heimatauskunftstelle nunmehr in die Lage versetzt, Anfragen von Ausgleichsämtern über Grund- und Hausbesitz auf kurzem Wege zu beantworten, ohne jedesmal erst im einzelnen Erkundigungen einziehen zu müssen.

DER NEUE MINISTER

Der Bund der Vertriebenen hat in seinem Informationsblatt „Deutscher Ostdienst“ mit Befremden festgestellt, daß das Vertriebenenministerium ohne Rücksicht auf das Schwergewicht seiner Betreuungsaufgaben im Koalitionsgeschäft lediglich nach opportunistischen und nicht nach sachgerechten Gesichtspunkten ausgehandelt worden sei und daß es an einen Nichtvertriebenen vergeben worden ist, ohne daß die Repräsentanz der Hauptbetreuungsgruppe dieses Hauses, der Bund der Vertriebenen, auch nur mit einem Wort befragt worden wäre. Der Verband habe sich, als sich diese Entwicklung abzeichnete, unverzüglich eingeschaltet und darauf hingewiesen, daß die Besetzung des Ministeriums für Vertriebene durch einen Nichtvertriebenen „gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt als eine Abwertung der ostdeutschen Seite der deutschen Heimat- und Wiedervereinigungspolitik angesehen werden könnte“. Präsidium und Bundesvertretung der BdV hätten sich in Bad Godesberg ebenfalls mit diesen Vorgängen beschäftigt und noch vor Bekanntgabe der Ministerliste erklärt, daß sie sich nachdrücklich dagegen verwahren, daß die Heimatvertriebenen von der Führung des Ministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte ausgeschaltet worden seien. Eine solche Lösung stünde in eklatantem Gegensatz zu den Erklärungen, die von maßgebenden Staatsmännern der Bundesrepublik bei zahlreichen Kundgebungen der Heimatvertriebenen gegeben worden sind.

Demgegenüber hat der Vorsitzende des Verbandes der Vereinigten Landsmannschaften Mitteldeutschlands, Dr. Eggert, die Ernennung Mischnicks zum Vertriebenenminister begrüßt und darauf hingewiesen, daß — obwohl die Angelegenheit der Vertriebenen noch nicht endgültig geregelt seien — für die Flüchtlinge in der Gesetzgebung manches nachgeholt werden müsse, was längst fällig gewesen wäre. Er sprach die Hoffnung aus, daß der neue Minister diese Nachholgesetzgebung bald und umfassend anfangen werde und man ihm dafür Vertrauen entgegenbringen werde.

ASCHER ARCHIV

findet guten Widerhall

Landeskirchliches Archiv, Nürnberg (Archivar Simon):

Den Gedanken, ein Archiv des Kreises Asch in Selb zu errichten, begrüße ich außerordentlich. Ich wäre selbstverständlich auch sehr gerne bereit, hier alle mir mögliche Unterstützung zu gewähren.

Genealogical Society, Salt Lake City, Utah, USA:

Wir interessieren uns für Ihre Veröffentlichungen und bitte teilen Sie uns mit, welches Schrifttum Sie besitzen und wie das Archiv den Genealogen helfen kann.

Archivinspektor Fred Händel, Stadtarchiv Hof/Saale:

Nicht nur dienstlich, sondern auch privat bin ich an Ihrer Tätigkeit sehr interessiert. Insbesondere die Erstellung einer genealogischen Kartei des Kreises Asch hat in mir einen Hoffnungsschimmer erweckt.

Amtsgerichtsrat F.H. Herbert Gropp, Grünstadt/Rheinpfalz:

Ich bin deshalb außerordentlich erfreut zu erfahren, daß Ihr Archiv besteht. Auch ich freue mich auf eine gute Zusammenarbeit.

Korb'sches Sippenarchiv, Regensburg:

Zur Begründung Ihres Archives senden wir Ihnen die besten Wünsche!

Arbeitsgemeinschaft Ostdeutscher Familienforscher e. V. Forschungsgruppe Egerland, Lm. A. Fischer, Regensburg:

Ich freue mich, nun auch für Asch eine zielstrebige Arbeitsgruppe für Familienforschung gefunden zu haben.

Zentralstelle für sudeteendeutsche Familienforschung, Simmershausen über Kassel 7, Lm. Franz E. Rößner:

Ihr Brief vom 26. 8. 1961, mit dem Sie den Aufbau eines Archivs für den Heimatkreis Asch angekündigt haben, hat mir ganz besondere Freude bereitet. Zeigt er doch, daß immer mehr Landsleute ans Werk gehen, das aus der alten Heimat gerettete Kulturgut zu sammeln, zu bewahren und allen Sudeteendeutschen nutzbar zu machen. Daß Sie als Familienforscher den familienkundlichen Schriften besonderes Augenmerk widmen wollen und im Rahmen des Archives auch eine genealogische Kartei anlegen, freut mich ganz besonders. Selbstverständlich wird die Zentralstelle mit Ihrem Archiv möglichst enge Zusammenarbeit pflegen und Ihnen im Rahmen des vorhandenen Materials jedwede Hilfestellung geben.

ROSAROTE ZUKUNFT

und graue Gegenwart

Welch ungeahnte Perspektiven die prophetische Rede Chruschtschows über die künftige Umwandlung der sozialistischen Gesellschaft in eine kommunistische eröffnet, wird in der tschechischen Presse mit breiter Genüßlichkeit wiedergegeben. Daß in dem Chruschtschowschen Programm nur Dinge versprochen werden, die im Westen bereits Selbstverständlichkeiten sind und nicht mehr als Planziel für das Jahr 1980 vorgestellt zu werden brauchen, wird dabei übersehen.

Der Mangel sind offenbar so viele, daß selbst die parteihörige tschechische Presse täglich anprangernde Meldungen veröffentlicht, in denen über Nichtlieferung von Produktionsteilen, schlampige Organisation, schlechte Bauweise usw. geklagt wird. Das Parteiblatt „Rudé Právo“ kritisiert z. B., daß das neu errichtete Haus K 15 auf dem Laurenziberg in Prag nur durch ein „Meer von Kot“ betreten, in den Wohnungen nicht geheizt werden kann, man mit warmen Wasser überhaupt nicht rechnen dürfe und daß es im ganzen Wohnblock nicht ein einziges Haus ohne Mängel gäbe. Eine andere Notiz befaßt sich mit den seit einem vollen Jahr laufenden und noch immer nicht beendeten Ausbesserungsarbeiten an der einzigen Kulturstätte des Ortes Heinzendorf, Kreis Zwittau.

In der gleichen Ausgabe vom 15. 11. 61, die übrigens auf einer vollen Seite das neue Milch- und Honig-Programm der KPdSU wiedergibt, klagt ein Leser über seinen seit einem halben Jahr dauernden Kampf mit allen in Frage kommenden Stellen wegen der Reparatur seines Kühlschranks, und eine weitere Zuschrift prangert die Organisation bei der Versorgung mit Produktionsteilerzeugnissen und Rohstoffen an, die einen Anlaufweg von Hunderten von Kilometern haben, während die in nächster Nähe liegenden Lieferbetriebe ihrerseits wiederum die gleichen Waren über weiteste Strecken in entgegengesetzter Richtung versenden. Diese Methode wird ironisch als „neue Konkurrenz um die höchste Zahl gefahrener Kilometer“ bezeichnet.

Die Krugsreuther Gefallenen-Liste

Oberlehrer i. R. Hermann Höfer aus Krugsreuth, jetzt Schwäbisch-Hall, Max-Eyth-Straße 6, arbeitet bekanntlich in besonderem Auftrage an der Erstellung einer Gefallenen- und Vermisstenliste für Krugsreuth. Er bittet seine Krugsreuther Landsleute um die Anschriften von Anni und Siegfried Ludwig, Kinder der Frau Marta Ludwig (Meier-Martha) sowie um jene des Ernst Ludwig (Trecher) aus Krugsreuth 60.

Anuschka, wie hast du dich verändert!

Durch die Presse ging kürzlich folgende Schilderung eines gewissen L. Novak:

Das Heulen der Triebwerke war verstummt, die Räder des Fahrwerks standen, der Düsenjäger war gelandet. Die Kanzel öffnete sich und der Pilot kletterte hinab auf die Betonbahn. Als er den Helm abnahm, zeigte sich jedoch kein militärisch kurzer Haarschnitt, sondern ein langer blonder Schopf. Der Pilot war eine „Sie“. Genossin Oberleutnant Turekova kehrte vom Übungsflug zurück. Die Turekova ist in der Luftwaffe der CSSR kein weißer Rabe, sogar Bomber werden von Pilotinnen gesteuert. Frauen stellen heute schon ein großes Kontingent innerhalb der tschechischen Streitkräfte. Es gibt hart trainierte Fallschirmjägerinnen-Regimenter. Fast alle Radar- und Wetterstationen werden von weiblichen Offizieren und Soldaten betreut. In der Fliegerschule von Chrudim läuft die Ausbildung von Bordmechanikerinnen und Radarspezialistinnen auf vollen Touren. Das Verteidigungsministerium in Prag hat verlaun lassen, es wolle weitere zehntausend Frauen und Mädchen für den Einsatz im Heer und in der Luftwaffe anwerben. Beim Heer sollen sie das Nachrichtenwesen und neuerdings auch die Kraftfahrzeugtransportstaffeln übernehmen. Der Soldat Jaroslav aus Pardubitz wundert sich schon lange nicht mehr darüber, daß sein Regimentsskommandeur eine Frau ist. Schließlich gehören weibliche Offiziere und Soldaten zum täglichen Bild auf den Truppenübungsplätzen und in den Straßen der Tschechoslowakei. Selbst hohe Kommandostellen sind nicht länger den Männern vorbehalten. Frauen seien keine schlechteren Soldaten als Männer, sagt man in Prag. Im Gegenteil, sie könnten ebensogut mit einer defekten Radarantenne wie mit einem unbotmäßigen Gefreiten fertig werden.

Die Regierung droht den Maurern

Zu schärfster Sprache verstieg sich der amtliche Text eines Berichts über eine kürzlich stattgefundene Sitzung der Prager Regierung. Es ging ihr dabei um die Schlamperei im Bauwesen. Wörtlich heißt es in dem Bericht u. a.: „Schichtenschwänzen, ganztägiges Herumstehen usw. haben zur Folge, daß heute im Bauwesen drei- bis viermal so hohe Verluste an Arbeitsleistungen bestehen wie in der Industrie... Hinzu kommen noch Unterbrechungen infolge mangelnder Zufuhr von Baumaterial, Störungen an den Maschinen und schlechte Arbeitsorganisation... Die Regierung beschloß daher konkrete Maßnahmen und betont dabei, daß die Einhaltung der Ordnung auf dem Bau keineswegs auf bloßem administrativem Weg zu erreichen ist.“

Zeitvertreib mit dem Rundbrief

Man kann mit dem Ascher Rundbrief nicht nur dadurch Freizeitgestaltung betreiben, daß man ihn liest. Unsere Bezieherin Frau Gretel Schöffel in Gefrees/Fichtelgebirge (früher Asch, Hauptbahnhof) versuchte es auch auf andere Weise. Sie untersuchte, wieviel weitere Worte in dem Doppelwort „Ascher Rundbrief“ stecken und ging dabei recht systematisch vor. Zunächst nahm sie das „A“ als Anfangsbuchstaben: Ergebnis 15 Wörter (z. B. Abend, Abruf). Dann ackerte sie auf diese Weise das ganze Alphabet durch, wobei sie es bei einzelnen Buchstaben auf bis zu 50 Wörtern brachte. Gesamtergebnis: 264 Wörter klaubte sie aus dem „Ascher Rundbrief“ heraus. Abschließend schreibt sie: „Vielleicht bringt jemand noch mehr heraus, denn manchmal übersieht man ja etwas. Die Spielerei aber macht wirklich Vergnügen und man kann sie zum Gesellschaftsspiel ausweiten, an dem

sich mit gleichem Eifer wie die oder der Einzelne dann auch mehrere beteiligen können.“

Aussteuer — steuerfrei!

Weißes Brautkleid, schwarzer Frack und schwarzer Zylinder. „Treulich geführt...“ in der Kirche, Händels Feuerwerksmusik zur Hochzeitstafel, bewundernde Blicke von Illes Freundinnen, Tuscheln bei zwei uneingeladenen Tanten: Hochzeit bei Müllers! Um der jungen Ehe ein solides Fundament zu geben, hatte Vater Müller tief in seine Tasche gegriffen. Beim Möbelhändler standen die kompletten Möbelausstattungen für Schlafzimmer und Küche abrufbereit. Zwei Jahre lang hatte Vater Müller daran abgezahlt — und die dafür aufgewendeten Beträge bei der Steuer abgezogen.

Das Finanzamt meinte allerdings, Vater Müller hätte zu früh mit seiner Unterstützungsaktion begonnen. Aufwendungen für die Aussteuer könnten nur dann von der Steuer befreit werden, wenn sie im Jahre der Heirat gemacht wurden. Als Vater Müller das erfuhr, bekam er einen roten Kopf vor Zorn. Mit Recht, wie sich am Ende des langen Instanzenweges herausstellte.

Der Bundesfinanzhof legte nämlich dar, daß Vater Müller ganz korrekt einen von drei verschiedenen möglichen Wegen gewählt hatte, dem jungen Paar mit einer Aussteuer unter die Arme zu greifen. Eltern können: die Aussteuer ganz oder teilweise in früheren Jahren einkaufen und bezahlen; die Gelder für die Aussteuer zusammensparen und den gesparten Betrag im Heiratsjahr für die Aussteuer ausgeben; die Aussteuer bis zu zwei Jahren nach der Heirat einkaufen; in Sonderfällen, wie bei erfolgloser Wohnungssuche des jungen Paares, kann dieser Zeitraum sogar verlängert werden.

Also: Ende gut, alles gut. Des jungen Paares Glück bleibt schattenfrei, Papa Müller bleibt im Recht, Vater Staat bleibt familienfreundlich. Und auch bei vielen anderen Familien bleiben auf Grund dieses Urteils die oft sauer abgeknapsten Aussteueraufwendungen steuerfrei.

(Bundesfinanzhof, Urteil vom 24. 11. 60 — VI 85/60 U)

Egerländer Weihnachtsstimmung wird der Hessische Rundfunk am Freitag, den 22. Dezember auf UKW (im 2. Programm) zwischen 19.30 und 20.00 Uhr verbreiten. Die letzte Sendung „Daheim im Egerland“ hat den Sudetendeutschen in Hessen das Tor zum Rundfunk weit geöffnet. Wenn die neue Sendung „Advent und Weihnachten im Egerland“ wieder gefällt, dann schreibt bitte Eure Meinung an den Hessischen Rundfunk, Abt. Hörermeinung, Frankfurt am Main, Bertramstraße 8.

Als Antwort auf die zahlreichen Proteste gegen die dünne Milch, die man in den staatlichen Läden in der Tschechei kaufen müsse, hat das Landwirtschaftsblatt „Rolnicke Noviny“ die Schuld den Produzenten gegeben. „Unehrlische Bauern“ schreibt das Blatt, „mischen viel Wasser in die Milch, die sie dem Staat abliefern“. Der gleichen Tricks bedienen sich laut „Rolnicke Noviny“ auch die meisten Kolchosen und Staatsgüter. Die Zeitung zählt eine lange Liste solcher „sozialistischer Unternehmen“ auf, in deren an den Staat gelieferten Milch von 16 bis 25 Prozent Wasser festgestellt worden sei. Unbeantwortet sind aber die Andeutungen vieler Konsumenten geblieben, die den dringlichen Verdacht aussprechen, daß in der staatlichen Handelsorganisation der Milch weitere Mengen Wasser beigefügt werden.

Über eine Million Meterzenter Zuckerrüben stecken allein in den Kreisen

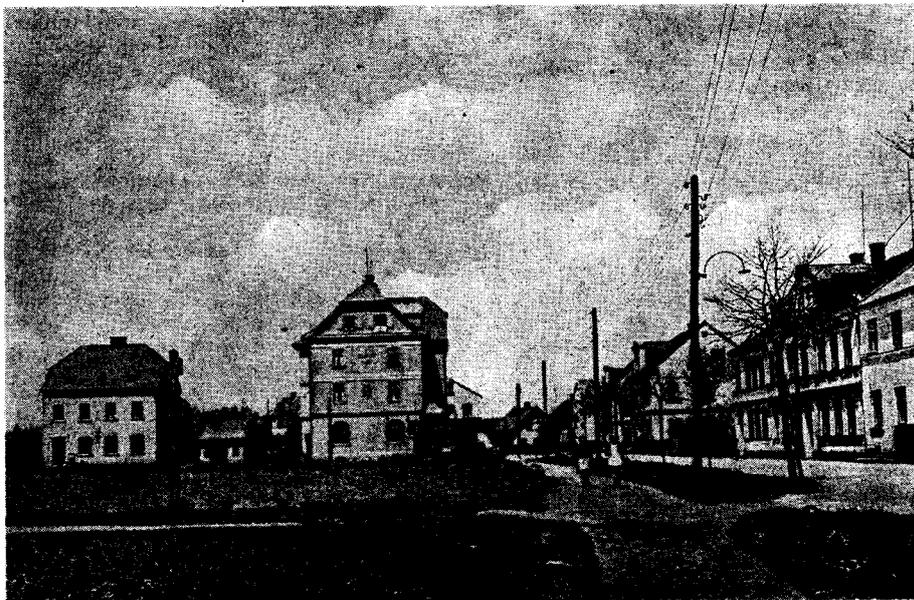
Ihre Bank-Verbindung: VOLKS BANK

Mittelböhmen und Westslowakei Ende November noch in der Erde. Die tschechische Presse gibt verzweifelte Hilferufe von sich: Alle mit zugreifen, damit die Rübenernte bis zum Frost geborgen ist...

Am 24. November verschwand eine Rehauer Rentnerin in den Grenzwäldern bei Faßmannsreuth, wohin sie mit einem Handwagen gefahren war, um Gräber-Grün für den Totensonntag zu holen. Eine große Suchaktion, blieb zunächst erfolglos. Eine Nichte der Verschollenen, die sich im PKW bis an die Landesgrenze wagte, stieg in Schürze und Hausschuhen aus, als sie zwei tschechische Soldaten erblickte. Sie ging auf diese zu in der Hoffnung, etwas über ihre Tante zu erfahren. Ein Schuß belehrte sie, daß sie dabei die Grenze überschritten hatte. Sie verlor nun nicht den Kopf, sondern ließ sich von den Soldaten festnehmen. Einige Stunden später brachten vier tschechische Offiziere die mutige Frau an die gleiche Stelle wieder zurück und schossen Leuchtkegeln in die inzwischen längst eingebrochene Dunkelheit, um sich der deutschen Grenzpolizei bemerkbar zu machen. Ihr übergaben sie die Frau, von deren Strafverfolgung man abgesehen hatte, als sich bei einem langen Verhör in Friedersreuth herausgestellt hatte, welche rein menschliche Absichten sie mit ihrem „Grenzgang“ verfolgte. Man bewirtete sie sogar und lieh ihr einen Mantel. Die vermißte Tante war aber immer noch nicht gefunden, auch die Tschechen hatten sie nicht aufgegriffen. Erst zwei Tage nach ihrem Verschwinden fand sie ein Forstbeamter in der Nähe des Rehauer Waldhauses, zwar völlig erschöpft, aber ohne ernstlichen Schaden. Sie hatte zwei

Nächte in den Wäldern verbracht, in denen sie sich verirrt hatte.

Der „Sudetendeutsche Turnerbrief“ widmet unter dem Titel „ein vorbildlicher Altersturner“ unserem Ascher Landsmann Adolf Jakob (Gloser) eine ehrende Würdigung, in der es heißt: Tbr. Adolf Jakob ist heute noch in der Fabrik seines Sohnes Hermann in Ohringen rege tätig. Er wurde am 30. 9. 1874 in Asch geboren, ist seit seinem Zöglingalter (1887) Turner und sehr bald Vorturner gewesen, versäumte keine Turnstunde und spricht heute noch mit größter Begeisterung vom schönen Bundesturnfest in Asch. Kein Wunder, daß er gleich nach der Austreibung, obwohl schon 70 Jahre alt, wieder Fuß bei der Turn- und Sportgemeinde in Ohringen faßte, wo er bis heute mitturnt und darüber hinaus seine Kräfte als Kampfrichter zur Verfügung stellt. Die TSG Ohringen bezeugte ihm ihre Hochachtung durch Verleihung der Goldenen Ehrennadel und durch Aufnahme in die Gau-Ehrenriege Hohenlohe, der nur verdiente Turnbrüder von über 70 Jahren angehören. Er ist das zweitälteste Mitglied dieser Gemeinschaft. Beim Gaaustreffen trinkt er unter Ansprache eines gediegenen Trinkspruches immer den hölzernen Trinkbecher an, was jeweils großen Beifall hervorruft. Auch in Württemberg nimmt er wieder wie einst daheim an allen Turnfesten in unserem grauen Ehrenkleide teil, beim Deutschen Turnfest in München marschierte er stundenlang noch im Festzug mit, und anschließend begab er sich nach Rehau zum Treffen der Ascher. Beim Landesturnfest in Heilbronn 1959 turnte er als ältester Turner in der Vereinsriege mit. Das Fernsehen hielt ihn dabei in Großaufnahme fest. Am Gauturnfest im heurigen Jahre in Ohringen nahm die Familie Jakob in drei Generationen am Vereinswettturnen teil, Großvater, Vater und Enkel. Alle Turner und Turnerinnen wünschen ihrem vorbildlichen alten Turnbruder Jakob, daß es ihm noch recht lange vergönnt sein möge, in dieser vorbildlichen turnerischen Tätigkeit wirken und einen friedlichen und glücklichen Lebensabend verbringen zu können.“



STRASSE ZWISCHEN STADT UND DORF

Früher einmal war Schönbach ein Bauerndorf. Dann kam die Industrie und ließ wegen der Stadtnähe den Bauernhof alsbald in die Minderheit geraten. Der Industriearbeiter und der Gewerbetreibende bestimmten mehr und mehr den Charakter des Dorfes. So kam es denn auch, daß die Straße von Asch nach Schönbach nahtlos von der Stadt ins Dorf übergang, kaum daß ein

paar freie Felder dazwischen Platz fanden. Die gab es aber auch schon vorher, am Kaplanberg und an der Bayernstraße. Unser Bild zeigt den Schönbacher Dorfeingang, ganz knapp hinter der Gemeindegrenze. Das zweistöckige Haus in der Bildmitte ist das Schönbacher Gemeindeamt, erbaut nach dem ersten Weltkrieg (1925?).

Lm. Hans Gößler (Forst) ist Posthalter in Dollnstein bei Eichstätt. Außerberuflich hat er das Amt des SL-Ortsobmannes und des stellv. SL-Kreisobmannes bereits zehn Jahre inne. Seit 1948 ist er Gemeinderatsmitglied (BHE) und seit 1956 auch im Kreisrat. Seine alte Einsatzfreude hat er sich also bewahrt.

☆

Wie das in Königgrätz erscheinende KP-Organ „Pochoden“ berichtet, ist in Dobruska bei Königgrätz eine neue Schule eröffnet worden, in der ausländische Studenten für das Studium an tschechischen Hochschulen vorbereitet werden sollen. Die Studenten sind in drei Klassen eingeteilt — eine für Spanisch-, eine für Französisch- und eine für Englisch-Sprechende. Nach einem Jahr sollen die Studenten imstande sein, am Unterricht an regulären tschechischen Hochschulen teilzunehmen.

☆

Der Mitarbeiter des tschechischen Pädagogischen Forschungsinstitutes Dr. Artur Sandany, überprüfte im Gebiete von Olmütz die Anmeldungen von 3000 Werktätigen zu Fremdsprachenkursen der Volkshochschulen. Das Ergebnis war erschreckend: 83 Prozent wollten Deutsch erlernen, 10 Prozent Englisch und nur der Rest andere Sprachen. Gewiß, die Gründe seien verschieden. Manche haben eben noch Deutschkenntnisse und wollen diese vertiefen usw. „Es ist aber erforderlich, die Anmeldungen zu zentralisieren (!) und auf die Bedürfnisse der Gesellschaft auszurichten. Das ist für uns maßgebend!“ Die Kurse sollen deshalb in den Exportbetrieben durchgeführt werden, wo die Betriebsräte darüber entscheiden können, wer welche Sprache lernen darf. In den Lehrlingsheimen und Fachschulen ist Russisch ohnehin bereits Pflichtfach.

Das Ascher Rathaus

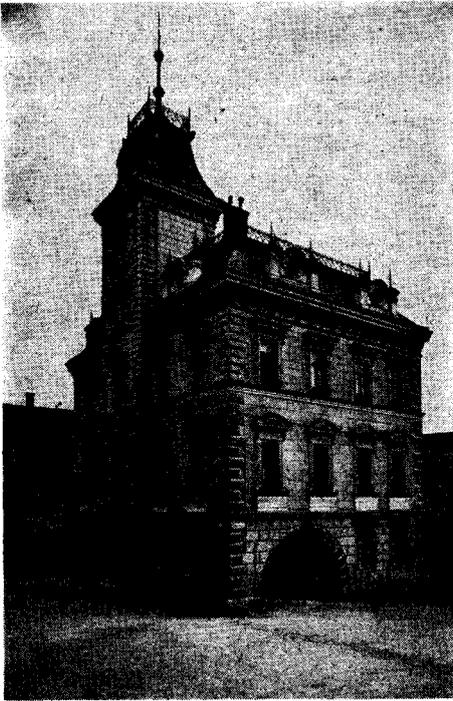
IM WANDEL DER BAUSTILE

Dem großen Ascher Brande vom 12. zum 13. Dezember 1814 fiel auch das Rathaus zum Opfer, das 1733, also bereits vor der ihm benachbarten evangelischen Kirche, errichtet worden war. Wie Karl Alberti in seinen „Beiträgen“ Band 3, Seite 259, vermutet, brannte das Rathaus damals zur Gänze aus, da alle Archivstücke sogar auch die Grundbücher, vernichtet wurden. Das feste Mauerwerk allein blieb unversehrt und dadurch wurde der Wiederaufbau des schönen Gebäudes sehr erleichtert. Karl Alberti berichtet dann weiter, daß die Instandsetzung des Rathauses nach dem Plane aus dem Jahre 1733 erfolgte, so daß es in seiner ursprünglichen Gestalt mit dem schönen Turm und dem steilen, leicht geschwungenen Dach



ein vornehmes Gegenstück zur evangelischen Kirche bildete. (Erstes Bild)

Leider ging ein späteres Geschlecht, das allerdings für den damals allgemeinen Geschmack- und Stilverfall ja nicht verantwortlich gemacht werden kann, dann weit weniger sorglich mit dem Gebäude um. Als es 1885 um ein Stockwerk erweitert werden mußte, änderte man kurzerhand die ganze Fassade und ersetzte den schönen barocken Zwiebelturm durch eine „moderne“ Haube. Daß das Ascher Rathaus durch diesen Umbau keineswegs gewann, das zeigt unsere Gegenüberstellung wohl ganz eindeutig. Dennoch: der alte Rathausbogen, die Stiegen beiderseits des Rathauses und auch diese selbst stehen uns in guter, freundlicher Erinnerung. (Zweites Bild)



Heute hat man es herausgeschält aus seiner alten Häuser-Umgebung, es steht allein auf weiter Flur und dient nicht mehr der städtischen Verwaltung, sondern es beherbergt das Stadtmuseum. Wir wollen objektiv sein und feststellen, daß es durch den Abriß der zum Teil arg verwahrlosten und städtebaulich keineswegs erfreulich anzu sehenden Nachbargebäude gewonnen hat.

Vom Zirkus Isaak

Es war wahrhaftig eine gute alte und schöne Zeit, die Zeit vor dem ersten Weltkrieg, in der fast jährlich der in Asch bekannte Zirkus Issak gastierte.

Anlaß zu meinen Zeilen gibt mir die Rundbrief-Einsendung H. Th. (Folge 21), dessen vollen Namen ich kennen mußte, da er mein Altersgenosse ist. Berichtigen will ich, daß es sich bei den erwähnten Bojazzern nicht um den Herrn Richter, sondern um den Drechslermeister Ludwig (Balzer) handelt. Auch mein Tummelplatz von früher Kindheit an war ungefähr während sieben Tagen in der Woche die alte Turnhalle bzw. der Turnplatz vor ihr und es war wahrhaftig kein Wunder, wenn man im Laufe der Jahre unter die „Artisten“ des Zirkus Isaak aufgenommen wurde. Leid tun konnte einem nie und da in diesen Zeiten unser lieber Hausmeister Leupold, welcher sich mit uns regelmäßig herumärgern mußte, obzwar seine drei Rangen ebenfalls zu unseren Kameraden gehörten. Der alte Adam jedoch hat uns schon verstanden. Heute noch sehe ich den biederen Fleischermeister Ludwig (Isaak's Fritz) wohlbeleibt als Direktor und Namensgeber des Zirkus

Isaak vor mir in der offenen Kutsche im schwarzen Anzug mit langer Zirkusdirektorpeitsche den Zirkusveranstaltungen vor auszufahren.

Würde man die ganze Zirkusgemeinde, Namen, künstlerische Laufbahnen innerhalb des Zirkus selbst mit sämtlichen Proben und dem dazu gehörenden Humor usw. beschreiben wollen, so würde man damit einen ganzen Rundbrief füllen können.

Ich beschränke mich auf einige Episoden: Ich glaube, es war zur Enthüllung der Tafel an der Ascher Sparkasse, als der Zirkus Isaak eine Nachmittags- und eine Abendvorstellung in der alten Turnhalle gab. Ich war seinerzeit ja auch noch ein Schulbub und mit meinem Schulkameraden H. B. einer von der Sorte, die nicht immer zu den allerbravsten zählten. Mit Turnbruder Hermann Schmidt hatten wir als Jongleure unter den hochklingenden Namen BROTHERS SMITH aufzutreten und ließen uns eine Uniform bauen, die einem berühmten Stierkämpfer alle Ehre gemacht hätte: Weiße Strümpfe, rote samtene Pump-hosen, weißes Hemd und um den Bauch eine breite schwarz-rot-goldene Schleife mit Goldfransen.

Alles wäre (und zuguterletzt ist es auch noch) gut gegangen, wenn in der oberen Herrengasse nicht gerade die Häuser Feilenhauer oder Albrecht gebaut worden wären. Am Sonnabend vor den Vorstellungen haben wir, mein Freund Hermann B. und meine Wenigkeit und vielleicht noch einige andere Lausbuben, von der Baustelle ungelöschten Kalk geklaut, diesen in Flaschen gefüllt, mit Flüssigkeit aus der eigenen körperlichen Abwasserleitung aufgefüllt und die Flaschen zugestopelt in Erwartung auf die Sprengwirkung. Da diese bei einer Flasche jedoch nicht erfolgte, wagten wir die Flasche wieder in die Hand zu nehmen, um nachzusehen, wo der technische Fehler liegen mochte. Wir kamen nicht mehr zum Untersuchen, denn kaum hatten wir die Flasche in der Hand, war die Explosion schon da. Der eine hatte das Gesicht voller Glassplitter, der andere voll kochenden Kalks. Und am kommenden Tage Vorstellung.

Beide erschienen wir vor der Vorstellung am Sonntagnachmittag in unserem Artistenkleid mit bandagiertem Kopf, so daß von jedem nur noch die Augen herauschauten. Es war guter Rat teuer; entweder mußte unser Auftreten ausfallen, oder die Verbände mußten herunter. Man entschied sich zu letzterem. Die zerfransten Gesichter wurden stark mit roter Schminke verschmiert, um die Verschandelung zu vertuschen und los gings. Damit sich die eventuellen Leser nicht allzugroßer Vorstellungen von unseren künstlerischen Leistungen machen, sei gesagt, daß wir drei Brothers Smith mit brennenden Fackeln, Tellern, Sichel und mit drei oder vier Kugeln ein- und zweihändig „arbeiteten“. Gelernt haben wir dies mit Asphaltkugeln, welche wir, damals (in der Epoche der Kanalisierung der Ascher Straßen durch italienische Arbeiter) aus den überall herumstehenden Teerkesseln klawten.

Das Unglück kommt aber gewöhnlich selten allein, und wenn es von den älteren Turnbrüdern, welche immer voller Humor waren, herbeigezogen werden mußte. Als ich während des Jonglierens mit meinen schön angestrichenen Galaholzkugeln am vorderen Bühnenrand nach oben sehend unbewußt meinen Mund offen hielt, rief mir jemand aus dem Publikum (und das kann nur der Peintbiener gewesen sein) zu: „He, Fl. mach Dein Maul zu, sonst könnte Dir einer ein 5 Kronenstück hineinschießen.“ (dies natürlich auf Ascherisch).

Ich kam dadurch aus meinem Jongleurekonzept, die Kugeln klapperten in der Luft

zusammen und zwei davon flogen ausge-rechnet einem Musikanten unter mir in seinen Trompetenrichter, was natürlich ein höllisches Gelächter im Saale gab.

Am Ende der Nachmittagsvorstellung, also gegen abend, warf ich meinen Hummel-fanger um mich und meine schöne Uniform und ging nach Hause. Meine Mutter war fast vom Schlag gerührt als sie mich mit meinem dunkelroten angeblich abgehetzten Gesicht in die Stube treten sah. Es hat sich gleich aufgeklärt; ich war nicht abgehetzt, sondern hatte vergessen, die dicke rote Schminke von meinem aufgefransten Gesicht abmachen zu lassen.

★

In einem anderen Jahre schlug der Zirkus Isaak, ich weiß jedoch nicht mehr bei welcher Gelegenheit, seine „Zelte“ auf dem Freihandschützenplatz auf. Wir schlugen Stangen in den Erdboden, an denen die Sackleinwand befestigt wurde und fertig war das Zelt. Eine Bühne fehlte natürlich nicht. Dach war keines nötig, weil bei un-seren Vorstellungen immer schönes Wetter war.

Neben der übrigen „Kunst“ wie Salto mortale rückwärts, vorwärts und was weiß ich, war ich von dem berühmten Zauberkünstler Martin (alias: Der Deutsche Mann) als Zauberehringler auserkoren worden. Einfach eine herrliche Aufgabe, welche mir aber fast einen Spitznamen eingebracht hätte (obzwar ich schon einen von meinem Großvater ererbt hatte).

Der Clou aller zauberischen Künste war an diesem Tage das Eierlegen, einmalig und nicht zu überbieten. Ich saß mitten auf der Bühne auf einem Stockerl. Ein Tischchen mit einem Teller stand links neben mir, der Zauberer Martin rechts neben mir.

Nach einem einleitenden Vortrag über seine Kunst und seinen Wunderlehrling, der Eier in jeder Menge legen konnte (durch den Mund allerdings und nicht hintenhinaus), begann er, die linke Hand auf meiner linken Schulter, die rechte flache Hand auf meinem Bauche etwas unterm Nabel liegend, mit der Rechten zu tatschen in Richtung Brustkorb, Hals usw. Als er beim Brustkorb angelangt war, kam bereits die Ei-Spitze aus meinem Munde langsam zum Vorschein; Als er bis zum Munde kam, war das Ei gelegt, er nahm es weg und legte es auf den Teller. Dann begann die Prozedur des Abklopfens von neuem und das zweite Ei wurde gelegt. So häuften sich die Eier nach und nach auf dem Teller. Als er jedoch nach dem sechsten oder siebenten Ei Schluß machen wollte, gröhlte es aus der Zuschauermenge: weiter, weiter. Also ging die Eierlegerei weiter, bis der Teller voll war, 16 oder gar 17 Stück.

Die Zuschauer wunderten sich über die Kunst des Magiers und über meine Eierreserven im Bauche.

Der Vorhang fiel. Der Applaus rauschte. Ich stand von meinem Stockerl auf, um die Bühne zu verlassen. Während ich dies in der Freude, daß der Schwindel geklappt hatte, tat, artete der Applaus in Sturm aus. Der für den Vorhangdienst beauftragte Turnbruder Kulissenschieber, ebenfalls ein Mann mit viel Humor — ich denke es war der Vetter Christian (der Dampfleißner) — zog den Vorhang wieder hoch und das Publikum erspähte auf meinem Buckel einen schönen weißen Sack, in dem der Eiervorrat untergebracht war. Es war sogar noch ein kleiner Eiervorrat drinnen.

H. F., Schlitz

Max Zeitler:

Unsere Hausweber

(2. Fortsetzung)

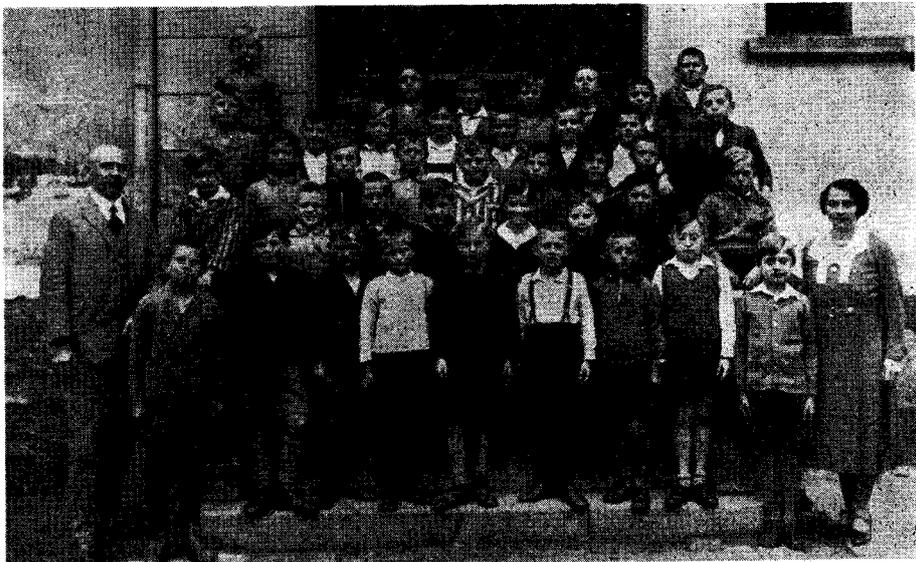
Schon zu allen Zeiten war im Müllerhandwerk das sogenannte „Mäzen“ üblich. Das heißt, der Müller war berechtigt, einen Teil des Getreides, das die Landwirte und Bauern zum Mahlen brachten, als Mäzen für sich zu behalten. Nie begehrten die Landwirte gegen das Mäzen auf. Im Laufe der Zeiten wurde das Mäzen fast zu einem verbrieften Recht der Müller. Viel wurde schon in den Zeitungen darüber geschrieben, sei es in Feuilletons oder gewöhnlichen Zeitungsartikeln. Nie wurde aber etwas darüber geschrieben, daß sich das Mäzen in der Hausweber-Industrie auch eingebürgert hatte. Dieser Vorgang war in allen Hausweberfamilien unserer Heimat üblich. Es entzieht sich meiner Kenntnis, ob es auch in anderen Gebieten, wo die Hausweberei zuhause war, gehandhabt wurde.

Der Möglichkeit zum Mäzen gab es viele. Da war vor allem das Spannen der Kette (Zettel) etwas mehr als gewöhnlich. Durch dieses stärkere Spannen der Kette (Zettel) konnten immerhin bei einer Kettenlänge von 120—150 m einige Meter Kette für den Hausweber erzielt werden. Bei diesem Vorgehen mußte aber bei jedem Stück Ware das Zeichen oder der Schmitz, wie es der Weber nannte, versetzt werden. Bei Stückware hatte der Weber stets das Metermaß mit in Verwendung, eine Schnur oder ein Bandl mit einer umgebogenen Stecknadel mit einem Knoten als Zeichen eines Meters. War ein Meter gewebt, wurde das Maß versetzt. Am Webstuhl hing ein Stück Papier, auf dem der Weber mit einem Strich die Meterzahl notierte. Waren die vorgeschriebenen Meterzahlen pro Stück erreicht, dann war es Zeit, eine falsche Schmitz anzubringen. Die Farbe dazu war zu jener Zeit auch in den kleinsten Krämerladen zu kaufen. Es war dies ein steinartiges Material wie Alaun oder Blaustein, nur daß die Farbe gelbbraun war. War diese falsche Schmitz angebracht, so war sie nicht zu unterscheiden von der richtigen. Die richtige Schmitz mußte ausge-bunden werden, denn sonst wäre sie ja im nächsten Stück aufgefallen und der Waren-schauer hätte es bemerkt. Ein weiteres gu-

tes Mittel zum Mäzen war, auf vorgeschriebene Schußzahl pro engl. Zoll ein oder zwei Schuß weniger zu schießen. Bei einer Warenbreite von 1,40 m und einer Kettenlänge von 120—150 blieben dann immerhin für den Weber einige Strähnen übrig. War das Stück fertig, so wurde es aus dem Webstuhl genommen, über den Tisch gezogen und durchgeschaut; es wurde ausgeputzt, sagte der Weber. So stimmte die Schußzahl in den meisten Fällen, denn die Ware war ja nicht gespannt wie während des Webens. Die Warenschauer, später nannte man sie Expedienten (wieder ein Wort im deutschen Sprach-schatz zur Verschönerung unserer Sprache), hatten selten etwas zu bemängeln.

Eine weitere Möglichkeit sah so aus: wenn das letzte Stück in Arbeit war, wurde der Warenschauer verständigt, daß das Schußmaterial nicht ausreiche. Zur Ehre der Warenschauer und Fabrikanten sei gesagt, daß sie sich einem solchen Verlangen der Weber nie verschlossen zeigten und das Verlangte immer hergaben, obwohl sie überzeugt waren, daß die vorgebrachte Bitte mehr eine Notlüge war. Aber der Hausweber kam, wenn auch auf einem krummen Weg, doch zu seinem Mäzen. Aus dem gemäzten Material Kette und Schuß, wenn es von einem Baumwollartikel stammte, fertigten die Weberfrauen Wäsche für ihren Mann, für sich und die Kinderschar an. Mitunter wurde auch ein Bettuch davon gemacht, wenn es auch noch so buntfarbig war. Eine längere Rasenbleiche ließ die grellen Farben, wenn auch nur zum Teil, verschwinden. Handelte es sich aber um Wolle, gleich ob Kammgarn oder Cheviot, so sparte der Weber soviel zusammen, bis er eine eigene Kette (Zettel) auflegen konnte, um für sich und die Seinen Oberkleidung herstellen zu lassen. Ein gelegentlicher Dorfschneider besorgte dies dann. Auch wenn die Wolle noch so viel-farbig war, sie ließ sich auf eine gewisse dunkle Farbe färben.

Geld wurde halt bei allen Hauswebern klein geschrieben. Wenn kein Petroleum mehr im Haus war, wurde der letzte Kreuzer zusammengekratzt, obwohl der Liter nur 10 Kreuzer kostete. Zersprang aber einmal durch irgend eine Unvorsichtigkeit, sei es, daß der Docht schlecht geputzt war, oder die Flamme war zu hoch aufgedreht,



AUF DER TREPPE ZUR ANGERSCHUL-TURNHALLE

Es ist der Jahrgang 1922 im fünften Volksschuljahr. Die Lehrerin hieß Frau Jäckl, Oberlehrer war der im September 1958 in Rotenburg/Fulda verstorbene Hermann Albrecht. Dieser Jahrgang 1922 wurde vom Kriege mit am härtesten betroffen. Der Einsender unseres Bildes, Lm. Bernd Müller in Offenburg, war 1943 zum letz-

tenmal daheim und weiß daher nicht, wer von seinen Schulkameraden noch bis zum Kriegsende gefallen ist. Schon 1943 aber lebten nicht mehr Richard Pecher (Gasthaus am Forst), Gustav Wagner (chem. Schuhfabrik am Forst), Karl Müller und andere.

so mußte oft genug die Familie im Dunkeln sitzen. Erstens war der Händler viel zu weit vom Haus entfernt, und zweitens mußte ja der Zylinder auf Kredit gekauft werden, weil eben kein Geld im Hause war. Ein Zylinder kostete 6 Kreuzer, 5 Kreuzer ein neuer Docht. Kohle oder Winterbrand, wie man heute sagt, war für die meisten Hausweber weiter kein Problem. Im Sommer wurde ein Reisighaufen (Strahafn) gekauft, der kostete gewöhnlich einen Gulden oder zwei Kronen. Dieser wurde im Laufe des Sommers zu kleinen handlichen Bündeln zusammen gehackt (Büschel sagte man mundartlich). Mit diesen Büscheln war im Sommer sehr schnell gekocht. Im allgemeinen wurde im Winter bei fast allen Hauswebern nur Stöckholz als Brennmaterial verwendet. Nicht umsonst sagte man im Volksmunde „Stöckholz macht dreimal Hitze“, erstens beim Graben, zweitens beim Zerkleinern und drittens beim Verfeuern. Wohl mußte im Winter auch etwas Braunkohle gekauft werden. Damit wurde aber sparsam umgegangen, sie gehörte nur zum Nachlegen, damit sich die Wärme länger hielt. Eine Fuhr, wie es in den Städten und größeren Ortschaften der Fall war, konnten sich unsere Hausweber auch dann nicht leisten, wenn sie ihren Geldbeutel auf den Kopf stellten. So mußten die Kohlen in kleinen Mengen gekauft werden. Der Kohlenhändler war meistens weit entfernt. War ein Schubkarren im Haus, dann war dies immer noch gut; sonst mußten die Kohlen im Buckelkorb heim getragen werden. Sie wurden damals nicht nach Gewicht, sondern nach Maß verkauft. Der Napf (10 Liter) kostete 20 Kreuzer. Daß dieser Kohlenkauf in kleinen Rationen den Hausweberetast belastete, war selbstverständlich, denn die Not, jenes graue Gespenst, wohnte mit ihnen ja unter einem Dach. (Wird fortgesetzt)

Vom Garwa-Toni:

In eigener Sache

Liebe Leser und Landsleute, ich habe in unserem Heimatblatt, dem Ascher Rundbrief, schon so manches geschrieben. Aber was ich heute einmal schreiben muß, schreiben ich so ungern, als Sie dasselbe lesen werden. Es datiert zurück länger als ein halbes Jahr und ist aus diesem Grunde wohl nicht unbedacht, oder gar unüberlegt geschrieben.

Ich erhielt einen Brief von einem Haslauer Landsmann, welcher ungenannt bleiben soll, obwohl er es nicht verdient. Aber um der Öffentlichkeit gegenüber diese schmutzige Angelegenheit schneller aus der Welt zu schaffen, bleibt er eben ungenannt.

Der Brief enthält nur eine einzige Anklage gegen mich in Form von persönlichen Diffamierungen und Unterstellungen größtenteils Stils.

Warum? Nun, meine lieben Landsleute und Leser, aus dem ganz einfachen Grund, weil ich ihn mit seinem Spitznamen im RB genannt habe, der nicht im Geringsten irgenwie unwürdig oder gar ehrenrührig ist, und ich vor den Spitznamen das lateinische Wörtchen „vulgo“ setzte, welches auf deutsch soviel wie „im Volksmund“ oder „gemeinhin“ heißt. Es war doch in Haslau allgemein so, daß man zu mir persönlich nicht Herr Wagner sagte. Nein, man sagte gewöhnlich „Garwa-Toni“ und das Wort gewöhnlich heißt in diesem Fall auf lateinisch übersetzt „vulgo“. Oder zu meinem Nachbarn sagte man nicht Herr oder Frau Müller; man sagte gemeinhin (ist gleich vulgo) „Beckenschuster“. Diese Beispiele ließen sich unendlich fortsetzen. Wenn Sie bedenken, es gab in Haslau über 50 Mal den Namen Goldschald, über 40 Mal den Namen Biedermann, 35 Mal den Namen Wagner, dann kämen die vielen Silbermann, Pfeiffer, Müller usw.

Meinem Briefschreiber reichte aber das Wörtchen „vulgo“ nach seiner Auslegung für drei Ehrenbeleidigungsklagen!

Welchen Charakter mein Schreiberling hat, ersehen Sie, wenn ich einige Stellen aus seinem Brief wörtlich zitiere: „... in Ihren Berichten (das heißt meine Artikel im RB) ist herauszusehen, daß die anderen Haslauer Landwirte nur ‚Schmelwerbauern‘ gewesen sind, wenn Sie von Ihrer ‚fetten Wiese‘ sprechen“. (Siehe RB Bildrätzel Leitengang vom 26. 11. 1960. Bitte lesen Sie dort selbst nach auf Seite 175.)

Ein anderer Satz aus seinem Brief wörtlich zitiert: „... die Fuhrwerker von Haslau haben an Ihren Geschirren nur Kuhklingeln verwendet, gegenüber Sie für Ihr Geschirr ein zwölftimmiges Silberrgeläut, das muß das reinste Engelsgeläut gewesen sein.“ (Siehe RB Weihnachten 1960, Seite 191.) Wenn der Nörgler hier das Wort Engelsgeläut gebraucht, so nicht ganz zu Unrecht; es stammte übrigens von dem größten und reichsten Ascher Großindustriellen.

Bis hierher, liebe Landsleute, finde ich alles, was in diesem Brief verzapft wurde, kindisch und lächerlich für mich. Nach weiteren gehässigen Unterstellungen folgt der Schlusssatz, wo es heißt: „... der RB hat auch einen Bezieher verloren, und Sie für jede Druckzeile 5 (fünf) Pfennig“.

Hier werde ich, der Garwa-Toni vom Nörgler als Nutznießer unseres Heimatblattes angeprangert und hingestellt, weil ich nach dieser Berechnung für den Artikel „Haslau im Wandel der Jahrhunderthälfte“ vom Rundbrief 204 DM als Honorar bezogen hätte.

Dazu, meine lieben Leser, kann ich Ihnen nur eines sagen: „Der Garwa“ hat in seinem Heimatblatt, dem Ascher Rundbrief, nur aus Liebe zu seiner, alten, angestammten Heimat, für seine Heimat geschrieben... Die Zeit dazu mußte ich mir abstehlen, um dieses Opfer bringen zu können. In der Regel war es geopfertes Schlaf oder Sonn- und Feiertage. Was mich nebenbei mein Schreiben an Geld gekostet hat, steht auf einem anderen Blatt und ist einzig und allein meine persönliche Angelegenheit.

Daß unter solchen Umständen einem alle Lust und Liebe, im RB weiter zu schreiben vergeht, werden Sie mir wohl gerne glauben.

Sollte einer der Leser der Anschauung sein „Der Garwa-Toni“ weiß nichts mehr um weiter schreiben zu können — dem sei gesagt: Der Garwa-Toni kann, sofern er will, über seine Heimat schreiben, so lange er lebt, oder solange der Ascher-Rundbrief besteht und erscheint.

Es tut gut, wenn man sich einmal aussprechen kann, wenn man sagen darf, was man am Herzen hat, denn es gibt Menschen, welche das ganze Jahr an anderen herumnörgeln und kritisieren (Gott sei Dank sind es ganz wenige), an sich selbst aber nicht die geringste Kritik, den harmlosesten Witz oder Spaß vertragen können.

Ja, man kann sagen: je schärfer sie mit ihren Urteilen über andere sind, um so früher sind sie beleidigt, wenn man sie einmal nicht mit den richtigen Glacee-Handschuhen anfaßt.

Der Leser hat jetzt das Wort.

Mit heimatlichen Grüßen

Enka Garwa-Toni

Nachwort der Schriftleitung: Irgendein mickeriger Griesgram hat also sein Mütchen am Garwa-Toni gekühlt, dem Manne, der sich nicht nur bei seinen Haslauer Landsleuten Achtung und Ansehen durch seine eigennützige heimatpflegerische Arbeit erworben hat. Der Rundbrief kann nur bestätigen, daß sein so fleißiger und befähigter Mitarbeiter Anton Wagner vulgo Garwa-Toni ohne Honorar bei der Sache ist; ja

daß es ihm, dem Rundbrief, Kopfzerbrechen machte, ob er wenigstens einmal die reinen Portokosten anbieten dürfe. Wir bitten Landsmann Wagner hiermit in aller Öffentlichkeit, seine Feder weiter zu führen — und rufen unsere Leserschaft auf, uns in dieser Bitte durch Meinungsäußerung zu unterstützen.

Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgung- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenswert sind.

Bearbeiter dieser Hinweise:

Artur Bienert, Göttingen.

Neufestsetzung d. Mindestbefüllungsbeitrages

Wenn auch empfangene Unterhaltshilfe nur noch zu einem Fünftel auf die zuerkannte Hauptentschädigung angerechnet wird (s. Hinw. 4 in Folge 17/61), so bleibt dem Unterhaltshilfeempfänger regelmäßig immer noch ein Viertel der Hauptentschädigung. Dieses Viertel ist der sogenannte Mindestbefüllungsbeitrag, der bestimmungsgemäß dem Berechtigten noch zu seinen Lebzeiten zugute kommt. Er muß nach der Anhebung der Grundbeiträge der Hauptentschädigung durch die 14. Novelle neu festgesetzt werden.

Die Neufestsetzung wird vom Ausgleichsamt vorgenommen, ohne daß es dazu eines besonderen Antrages bedarf. Das Amt überprüft die erlassenen Bescheide über die Mindestbefüllung von Amts wegen. Höhere Mindestbefüllungsbeiträge ergeben sich ausnahmslos dann, wenn die bisher zuerkannte Hauptentschädigung 5599 DM übersteigt. In den meisten Fällen wird sich der Betrag der Mindestbefüllung auch erhöhen, wenn der Schadensbetrag 5100 Reichsmark erreicht. Bei niedrigeren Schadensbeträgen kommt es allgemein nicht zu einer Ergänzung der zuerkannten Hauptentschädigung (vgl. Hinw. 1 in Folge 20/61) und damit nicht zu einer Erhöhung des Mindestbefüllungsbeitrages.

Für die Auszahlung des Erhöhungsbetrages gelten die Bestimmungen über die bevorzugte Erfüllung von Hauptentschädigung, soweit daher der Mindestbefüllungsbeitrag an einen 1896 geborenen Geschädigten geleistet worden ist, kann die Erhöhung insoweit ausbezahlt werden, als durch die beiden Zahlungen der Betrag von 5000 DM nicht überschritten wird. Diese Grenze liegt für noch ältere Geburtsjahrgänge bei 50 000 DM (vgl. Hinw. 1, Folge 9/61).

Unterhaltshilfe gegen Wiederherstellung des Förderungsdarlehens

Zahlreiche vertriebene Landwirte haben ihre berufliche Wiedereingliederung nur dadurch erreicht, daß sie Darlehen aufnahmen, die zur Förderung landwirtschaftlicher Vollerwerbsstellen gegeben wurden. Als einige unter ihnen jedoch den Betrieb wegen vorgeschrittenen Lebensalters oder Erwerbsunfähigkeit auf einen Abkömmling oder einen anderen Geschädigten übertragen mußten, stellte sich heraus, daß wegen der wirtschaftlichen Lage des Betriebes die mit einer Hofübergabe verbundene Altersversorgung für den Übergebenden nicht zu verwirklichen war. Sofern diese Geschädigten Unterhaltshilfe deshalb nicht erhalten können, weil ihr Anspruch auf Hauptentschädigung durch Anrechnung des Förderungsdarlehens ganz oder teilweise erfüllt worden ist, bringt ihnen die 14. Novelle zur Änderung des Lastenausgleichsgesetzes willkommene Hilfe. Auf Antrag wird die seinerzeit als Umwandlung (s. Hinw. 4 in Folge 24/60) gewährte Erfüllung der Hauptentschädigung rückgängig gemacht, soweit sie der Zuerkennung der Unterhaltshilfe auf Lebenszeit entgegensteht.

Die Rückgängigmachung der Erfüllung geschieht wie in ähnlich gelagerten Fällen (s. Hinw. 1 in Folge 17/61) dadurch, daß der Antragsteller den Erfüllungsbetrag binnen eines Jahres nach der Antragstellung zurückzahlt. Die Unterhaltshilfe kann dann frühestens vom Beginn des Kalendermonats zuerkannt werden, der auf den Antrag, die Erfüllung rückgängig zu machen, folgt. Die Zahlung selbst wird aber erst mit dem Monatsersten aufgenommen, an dem der Erfüllungsbetrag gänzlich zurückgezahlt ist.

Ist eine Rückzahlung des Erfüllungsbetrages insoweit, als sie für die Zuerkennung von Unterhaltshilfe auf Lebenszeit erforderlich ist, nicht zumutbar, so wird die Erfüllung auf Antrag in der Weise rückgängig gemacht, daß das Förderungsdarlehen wiederhergestellt wird. Da das Darlehensverhältnis (anders bei Aufbaurdarlehen, s. Hinw. 2 in Folge 17/61) gegenüber dem Hofübernehmer aufliebt, setzt das dessen vorheriges Einverständnis voraus. Liegt dieses vor, so ist das Darlehen so wiederhergestellt, wie es zur Zeit der Anrechnung auf die Hauptentschädigung bestand.

Freibeträge auf Sozialrenten und Selbständigenzuschlag

Renten aus der Angestelltenversicherung, der Arbeiterrentenversicherung und der knappschafflichen Rentenversicherung sowie vergleichbare sonstige Bezüge werden um bestimmte Beträge (Freibeträge) gekürzt, bevor sie als Einkünfte auf die Unterhaltshilfe angerechnet werden. Die Freibeträge belaufen sich zur Zeit (s. Hinw. 2 in Folge 19/60) auf 27 DM monatlich bei Bezug von Versichertenrenten, 20 DM monatlich bei Bezug von Hinterbliebenenrenten (außer Waisenrenten) und 10 DM monatlich bei Bezug von Waisenrenten.

Daran hat auch die jüngste Novelle zum LAG nichts geändert.

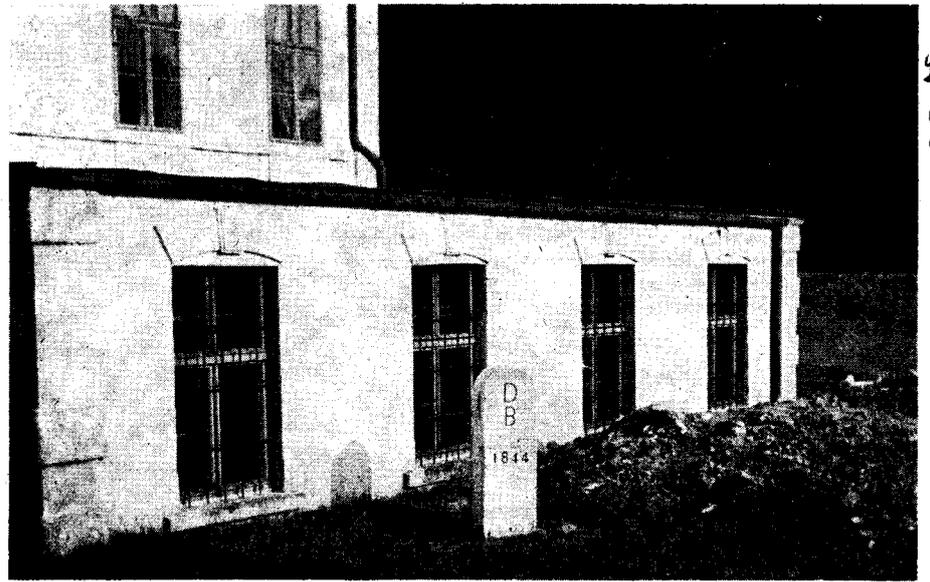
Dagegen hat sie das Verhältnis der Freibeträge auf Sozialrenten zu dem Selbständigenzuschlag zur Unterhaltshilfe umgekehrt. Während ursprünglich der Zuschlag zur Unterhaltshilfe die selbständigen Geschädigten den unselbständigen gleichgestellte, stehen nunmehr die ehemals Selbständigen in der Unterhaltshilfe voran. Das zeigt sich auch, wenn Rentenfreibeträge und Selbständigenzuschlag zusammentreffen.

Die Erhöhung des Selbständigenzuschlages (s. Hinw. 4 in Folge 13-14/61) bewirkt, daß er einen einzelnen Freibetrag stets übertrifft. Das gilt erst recht, wenn sich der Zuschlag für den ehemals Selbständigen noch um den Betrag von 10 DM für den Ehegatten erhöht. In diesen Fällen schließt der Selbständigenzuschlag die Gewährung eines Freibetrages überhaupt aus. Da aber jedem Ehegatten ein Freibetrag auf seine Sozialrente gewährt wird, kann die Summe der Freibeträge den Selbständigenzuschlag übersteigen. Dann allerdings tritt der übersteigende Betrag als gekürzter Freibetrag noch neben den Selbständigenzuschlag.

Vereinfachte Gewährung der Pflegezulage

Wenn der alleinstehende Bezieher von Unterhaltshilfe oder bei Verheirateten beide Ehegatten infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen so hilflos sind, daß sie nicht ohne fremde Wartung und Pflege bestehen können, erhöht sich ihre Unterhaltshilfe auf Antrag um eine Pflegezulage von 50 DM monatlich. Das Gleiche gilt, wenn der eine Ehegatte infolge körperlicher Behinderung nicht imstande ist, die Wartung und Pflege des hilflosen anderen Ehegatten zu übernehmen.

Die Pflegezulage ist als Entschädigung für die Pflegeperson gedacht. Doch wird ihre Gewährung mit Wirkung vom 1. Juni 1961 an nicht mehr davon abhängig gemacht, daß die Aufwendungen für das Halten der Pflegeperson dem Ausgleichsamt nachgewiesen



SO NAHE IST DAS ASCHER WASSER

Das Ascher städtische Wasserwerk hatte auf Schilderner Flur ganz nahe an die Staatsgrenze herangebaut. So friedlich und gutgläubig war man damals dem Landesnachbarn gegenüber, daß man einen lebenswichtigen Versorgungsbetrieb unbedenklich einen knappen Meter neben den Grenzstein setzte. Heute gäben die von

Mißtrauen und schlechtem Gewissen ebenso geplagten wie zu blindem Haß gegen die Bundesrepublik aufgepeitschten Tschechen sicher viel dafür, wenn sie dieses Pumpwerk etwas weiter wegrücken könnten von der Grenze, hinter der „Revanchisten und Revisionisten“ auf ihre Stunde warten...

werden. Es genügt fortan, daß eine Pflegeperson zu ständiger Wartung und Pflege tatsächlich zur Verfügung steht.

Die Pflegebedürftigkeit, die durch den Amtsarzt zu bestätigen ist, muß spätestens im Zeitpunkt der Entscheidung über die Pflegezulage vorgelegen haben. Eine zu erwartende, aber noch nicht eingetretene Pflegebedürftigkeit reicht für die Bewilligung der Zulage in keinem Falle aus.

Feststellung des Berufsschadensausgleichs für Kriegsgeschädigte

Der Berufsschadensausgleich in Höhe von drei Zehntel des Einkommensverlustes, den erwerbsfähige Kriegsbeschädigte durch die Art der Schädigungsfolgen erlitten haben, kann nunmehr festgestellt werden. Das Durchschnittseinkommen der Berufsgruppe, das der Beschädigte ohne die Schädigung nach seinen Lebensverhältnissen, Kenntnissen und Fähigkeiten und dem bisher beständigen Arbeits- und Ausbildungswillen gegenwärtig erhalten würde, liegt zum Vergleich mit dem derzeitigen Bruttoeinkommen zuzüglich Ausgleichsrente vor (s. Hinw. 4 in Folge 19/60).

Im einzelnen errechnen sich die durchschnittlichen Einkommen verschieden, je nachdem sie aus unselbständiger Tätigkeit in der privaten Wirtschaft, aus Tätigkeit im öffentlichen Dienst oder aus selbständiger Tätigkeit erzielt worden wären. Die Berechnung findet auch dann statt, wenn der Beschädigte die in Betracht kommende Tätigkeit wieder ausübt. Ein durch die Schädigung verhindertem Aufstieg im Beruf wird nämlich berücksichtigt. Das in dieser Weise ermittelte Durchschnittseinkommen ermäßigt sich auf 70 von Hundert, sobald der Kriegsbeschädigte das 65. Lebensjahr vollendet.

Der Ausgleich des Berufsschadens erfolgt auf Antrag, der bei dem zuständigen Versorgungsamt zu stellen ist. Wird die Leistung bis zum 4. Februar 1962 beantragt, so beginnt die Zahlung rückwirkend vom 1. Juni 1960 an, wenn und soweit die übigen Voraussetzungen für die Bewilligung erfüllt sind. Ein Berufsschaden unter 100

DM je Monat bleibt außer Betracht. Der Ausgleich beträgt höchstens 300 DM monatlich.

Kindergeld für zweite Kinder

Auf Grund des jüngst erlassenen Kindergeldkassengesetzes haben Personen, deren Einkommen im Jahre 1960 abzüglich etwaiger Steuerfreibeträge die Grenze von 7200 DM nicht überschritten hat, Anspruch auf Kindergeld für das zweite Kind (Zweitkindergeld). In Betracht kommen Kinder bis zum vollendeten 18. Lebensjahr und darüber hinaus bis zum 25. Lebensjahr, sofern sie auf Kosten des Berechtigten unterhalten und für einen Beruf ausgebildet werden.

Das Zweitkindergeld beträgt 25 DM je Monat und wird nur auf Antrag gewährt. Der Antrag ist bei dem zuständigen Arbeitsamt als Außenstelle der neuerrichteten Kindergeldkasse schriftlich zu stellen. Wird die Leistung bis zum 30. Juni 1962 beantragt, so erfolgt die Zahlung des Kindergeldes rückwirkend vom 1. April 1961 an.

Die Zuständigkeit des Arbeitsamtes ist nicht gegeben für Angehörige des öffentlichen Dienstes.

Der Leser hat das Wort

DER ASCHER BILDKALENDER ist wieder ein Prachtstück wie seine Vorgänger. Aber bei Blatt 2 (Feber) stutzt der Kenner. Der Lerchenpöhlurm war Aussichtsturm, wenn er auch gegen den „Hainbergturm“ nur ganz bescheiden ausgefallen war. Er war kein Sammelbecken für die Ascher Wasserleitung; im (hohlen) Turminnern herrschte in der Regel schlechte Luft, deren beschämende Ursache unschwer zu erraten war. Das sogenannte Sammelbecken für die Wasserleitung gabs auf dem Lerchenpöhl überhaupt nicht. Vielleicht 150 Meter unterhalb des Turmes nahe dem Grüner-Anwesen befand sich ein Hochbassin, in das durch zwei Druckleitungen, eine von der Bahnloh, die andere vom Schilderner Wasserwerk her, das Wasser gepumpt wurde. — Soviel zum Kalenderblatt Feber. Im Übrigen ist auch dieses wie alle anderen Monatsblätter herr-

lich gelungen. Schönen Dank für diesen wunderschönen Kalender!

Adolf Kleinlein, Landshut

GERN ZAHLE ICH die 2,20 Mark für den wiederum schönen Ascher Bildkalender. Schon das erste Bild ist eine Augenweide, so recht dazu angetan, in Gedanken zuhause zu sein. Jeder Ascher müßte den Kalender haben. Ebenso wie den Rundbrief. Läßt sich in dieser Richtung noch etwas tun?

Georg Mühling, Lich
Anm. der Schriftleitung: Es gingen noch zahlreiche weitere Zustimmung- gen für den Kalender ein, wofür wir herzlich danken. Freilich ließe sich für die Bezieherwerbung noch manches tun. Der Rundbrief wurde beispielsweise auch schon abbestellt mit der Begründung, niemand in der Familie habe mehr Zeit, ihn zu lesen. Andererseits gehen vereinzelt auch noch Neubestellungen ein. Es wäre schön, wenn unsere Bezieher in ihren heimatlichen Freundeskreisen überall dort zum Rundbrief-Bezuge anregen und auffordern würden, wo nach ihrer Kenntnis das Blatt noch nicht ins Haus kommt (oder nicht mehr). Die Aussendung des Kalenders zur Probeansicht fiel halb zu halb aus. Das heißt, die Hälfte der Aussendungen kam zurück. — Was die Zuschrift Lm. Kleinleins betrifft, so war der Rundbriefschreiber zeit seines Lebens der Ansicht, daß die Lerchenpöhl-Aussichtswarte ein Hochbassin



Die umstrittene Lerchenpöhlwarte

(und insoweit wohl auch ein Sammelbecken, wenn auch durch Pumpen gespeist) in sich geborgen habe. Ob er sich wirklich so sehr irrte? Wer vermag dazu noch etwas zu sagen?

ZIRKUS ISAAK: Bei der Namensaufzählung in Folge 21 wird der Bojazz unten in der Bildmitte als der Drechslermeister Richter bezeichnet. Es war aber Otto Ludwig (Balzer), gleichfalls Drechslermeister. Die Werkstatt war neben dem katholischen Vereinshaus und zählte trotzdem wirklich zur Spitalgasse. Wohnung: Roglerstraße 14. Meine Mutter war seine älteste Tochter. Daher Irrtum meinerseits ausgeschlossen.

Hermann Piffel
Elbersdorf, Hessen

VON EINER EINSTIGEN Schülerin erhielt ich einen sehr lieben Brief, in welchem sie mir schrieb, daß sie schon lange — sie ist einige 60 — nach meiner Adresse suchte, bis sie diese durch den Ascher Rundbrief erhielt. Meine Freude über diese Anhänglichkeit war groß, ich kann sie aber leider ihr gegenüber nicht äußern, weil mir der Brief unbegreiflicherweise abhanden kam. Ihr Vater war Beamter, als Mädchen hieß sie Mizzi Temantingl. Die Familie wurde von Asch versetzt, Mizzi wurde Lehrerin und heißt heute anders, da sie heiratete. Nun weiß ich weder Namen noch Anschrift — wer hilft mir?

Hermine Alberti
Graz/Steiermark, Födranspergweg 6

Anm. der Schriftl.: Da auch wir nicht mehr wissen, wer bei uns die Anschrift Frl. Albertis einholte, bitten wir um Unterstützung. Vermutlich ist die Gesuchte keine Rundbriefbezieherin.

DAS NEUHAUSEN-BILD in der Folge 22 des Rundbriefs zeigt offenbar das Haus „Wagner-Lorenz“. Von einem Tanz in Schönbad begleitete ich die Tochter, die heute in Schönwald lebt, bis zu diesem schönen Hof. Die Felder, Wiesen und der Wald im „Böhmischen“ können vermutlich vom Eigentümer nicht mehr bestellt werden. Etwas weiter oben stand das inzwischen gesprengte stattliche Zollamt, von 1939 bis 1945 als Kreisaltenheim benutzt. Auch das Gasthaus Ludwig mit Tanzsaal und Landwirtschaft ist verschwunden. Zwischen ihm und dem auf dem Bilde sichtbaren Wagner-Anwesen gab es noch das Bauernhaus Singer. Zollamt, Ludwig und Singer standen auf Schönbacher Gemeindefur. Auf der anderen Straßenseite reicht das bayerische Gebiet weiter aufwärts. Die dort stehenden Höfe Müller, Fraas und Wagner (aus letzterem Hof stammte der Ascher Industrielle

„Spitzenwagner“) sind von drei Seiten durch die Grenze eingeschlossen.

Erich Gößler
Hof, früher Schönbad

Aus den Heimatgruppen

Ascher Gmeu Ansbach: Die Weihnachtsfeier findet am 10. Dezember, Beginn 4 Uhr nachmittags, bei Richter-Gustl statt. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Acht Jahre Ascher Gmeu Nürnberg, so lautete das Transparent, welches das Bild unseres guten, alten Bismarckturmes umschloß und die Fahnen mit den Stadtfarben von Asch und Nürnberg miteinander verband. Dies war der Schmuck des Gmeu-Lokales, in dem sich die Landsleute aus Nürnberg und Umgebung am 5. November zur Gründungs-Zusammenkunft trafen. Bürgermeister Rogler konnte eine stattliche Anzahl treuer Landsleute willkommen heißen und er würdigte besonders den Besuch der Freunde aus Ansbach, welche pünktlich zur Veranstaltung eintrafen. Nach den Begrüßungsworten folgte die Verlesung der Glückwünsche, die in dankenswerterweise von den Taunus-Aschern durch Bgm. Zettlmeißl übersandt wurden.

Zu den Tagesordnungspunkten, die rasch nacheinander behandelt wurden, gehörten die Gratulationen für unsere November-Geburtstagskinder und eine erste Beratung über die gemeinsame Taunus-Fahrt der Ansbacher und Nürnberger, die auf Einladung der dortigen Heimatgruppe im kommenden Frühjahr gestartet werden soll. Schnelle Einigung konnte in diesen beiden Punkten erzielt werden.

In der nun folgenden Jubiläums-Ansprache gab Bgm. Rogler den Bericht über das vergangene Gmeu-Jahr und in einer Schweigeminute wurde der Verstorbenen unserer Heimatgruppe gedacht. Sodann brachte er seine Gedanken über die Freuden und Sorgen in der Gmeu-Tätigkeit, über Strömungen und Wandlungen, welchen wir in den vergangenen acht Jahren unterworfen waren, zum Ausdruck, die aber in der erfreulichen Feststellung gipfelten, daß der Bestand der Nürnberger Gmeu heute gesicherter denn je ist, da Heimmattreue unter uns kein fraglicher Begriff mehr, sondern nur noch ehrliches Gefühl und Gmeu-Zugehörigkeit reine Herzenssache geworden ist. Vereinsmeierei und großer gesellschaftlicher Aufwand seien nicht mehr gefragt und daher unnötig geworden. Mit der Mahnung, daß wir so in Treue und Verbundenheit weiter verbleiben mögen und mit Grüßen und guten Wünschen an alle Landsleute, vor allem an die in der Ascher Heimat verbliebenen und hinter dem Eisernen Vorhang, beschloß er seine Ausführungen. — Im Namen der „Ansbacher“ sprach und antwortete nun ihr Bgm. Kurt Heller; er konnte nicht anders, als den Darlegungen in herzlichen Worten beipflichten und seine Glückwünsche, kommend aus der traditionellen Verbundenheit unserer beiden Heimatgruppen, wurden am lebhaftesten dadurch unterstrichen, daß er den Nürnbergern unter großem Jubel einen blau-weißen seidenen Tischwimpel, bestickt mit dem ehrwürdigen Ascher Stadtwappen und einer Widmung, übereignete. Mit Ergriffenheit und Dankbarkeit nahmen die Nürnberger dieses reizende Gastgeschenk an. — Nach dieser offiziellen und besinnlichen Stunde schlugen die Wellen der Stimmung und Fröhlichkeit bald recht hoch und es gab kein Halten mehr, bis wir zum „Zapfenstreich“ voneinander Abschied nehmen mußten. — Ein Heimatnachmittag, erbaulich und voll Frohsinn, wie er uns entspricht und wir ihn uns recht bald wieder wünschen! — Zur Taunusfahrt: Fest steht schon heute, daß es eine Fahrt zur Baumbüchse Mitte Mai 1962 wird;

Wir bieten an:

Gustav Grüner: SITTE UND BRAUCH IM JAHRESLAUF

Ein Beitrag zur Volkskunde des Ascher Ländchens.

104 Seiten, reich bebildert, broschiert DM 3,— Halbleinen DM 4,—

Benno Tins: DER ASCHER DREIFALTIGKEITSKIRCHE ZUM GEDÄCHTNIS

28 Seiten Text, 16 Seiten Bilder auf Kunstdruckpapier, Gln. DM 5,50

Karl Martschina: LACHENDE HEIMAT

Eine Sammlung lustiger Geschichten, 64 Seiten, broschiert DM 3,50

HEIMAT IM BILDE — ASCHER WANDKALENDER

12 ausgewählte Heimat-Lichtbilder in Kunstdruck DM 2,20

Ilse Froidl: BÖHMISCHE KÜCHE

1000 heimatliche Rezepte auf 400 Seiten mit viel Illustrationen und 34 Fotos auf Kunstdrucktafeln DM 14,80

Bestellen Sie bitte beim

Verlag Dr. Benno Tins, München-Feldmoching, Schließfach 33

Auskunft und Anmeldungen jederzeit bei Kurt Heller, Ansbach und Ad. Rogler, Nürnberg, und in den nächsten Gemeindegemeinschaften!

Die Taunus-Ascher veranstalten, wie bereits bekanntgegeben, am 2. Weihnachtsfeiertag im Gasthaus „Zum Taunus“ in Sulzbach, im oberen Lokal, eine Weihnachtsunterhaltung, zu welcher jeder Teilnehmer wieder eine Kerze mitbringen soll. Für Unterhaltung ist gesorgt. Die Landsleute aus Richtung Frankfurt am Main und Höchst können die Züge ab Hbf. Höchst um 13.19 und 13.59 Uhr benützen. Der Beginn ist wegen des reichhaltigen Programms auf 15 Uhr festgesetzt.

Wir gratulieren

90. Geburtstag: Der auch vielen Aschern wohlbekannt gewesene Egerer Kreisgerichtspräsident A. F. Rokos am 23. 11. in Riedenburg bei Kelheim. Das hohe Richteramt bekleidete er von 1933 bis zur Erreichung der Altersgrenze im Jahre 1937. Vorher war er bereits seit 1920 Vizepräsident des Egerer Kreisgerichts. Über seine Richteramtstätigkeit hinaus machte sich A. F. Rokos auch als Schriftsteller einen Namen. Sein Drama „Rufmord“, das den Mordprozeß gegen den Galtenstallinger Arzt Dr. Girschik behandelte, wurde 1935 in Eger uraufgeführt und ging dann über viele sudeutsche Bühnen.

82. Geburtstag: Herr Karl Wunderlich (Albertgasse 10) am 18. 12. in Backnang/Württemberg, Südstraße 90. Er war 32 Jahre lang bei der Firma Hering beschäftigt.

75. Geburtstag: Frau Irma Penzel (Fabrikantenswitwe, Gustav-Geipel-Ring) am 1. 12. in Weilheim/Oberbayern, Wettersteinstraße 4. Sie erfreut sich guter Gesundheit und ist mit ihren Enkeln, die sie während der Berufstätigkeit der Eltern die Woche über betreut, innerlich jung und geistig frisch geblieben.

74. Geburtstag: Herr Wilhelm Schleitzer (Nassengrub) am 6. 12. in Wolfhagen/Hessen, Friedrichstraße 20. Geistig und körperlich voll auf der Höhe, versieht er mit Hingabe den Garten, der sich dank seiner Pflege wirklich sehen lassen kann.

70. Geburtstag: Herr Rudolf Gärtner (Andreas-Hofer-Straße) am 8. 10. in Gelnhausen/Hessen, im Ziegelhaus 19. — Herr Rudolf Weibl (Nassengrub 164) am 6. 12. in Alexandersbad 105. Der Jubilar geht nach wie vor seiner beruflichen Arbeit nach. Bis zur Ausreibung war er als Buchbinder und Zuschneider bei der Firma Carl Berthold tätig. Seit Gründung der Firma Christian Jäckel im Jahre 1949 hat er sein fachliches Können mit großem Fleiß in gleicher Eigenschaft in den Dienst dieses Betriebes gestellt. Er wagte auch noch den Bau eines Eigenheimes, das er seit einigen Wochen bewohnt.

60. Geburtstag: Herr August Bräutigam, Kreisoberinspektor a. D., am 28. 11. in Schrobenuhausen. Das „a. D.“ ist erst wenige Tage alt. Wegen seines schweren Augenleidens trat Lm. Bräutigam mit seinem 60. Geburtstag in den Ruhestand. Es wird kein solcher im Buchstabensinne dieses Wortes werden, denn August Bräutigam ist Gemeindebetreuer für Asch und er bleibt auch Stadtrat in Schrobenuhausen. Mit beiden Ämtern sind Arbeit und Einsatz verbunden. Die „Schrobenuhauser Zeitung“ berichtet in Bild und umfangreichem Text von der ebenso herzlichen wie feierlichen Verabschiedung, die ihm das dortige Landratsamt körperschaftlich mit dem Landrat an der Spitze bereitete. August Bräutigam stand 45 Jahre im öffentlichen Dienst: 30 Jahre in Asch und 15 Jahre in Schrobenuhausen. Seine berufliche Tätigkeit in Asch — Meldeamt und Polizeiverwaltung — ließ ihn Erfah-

rungen sammeln, die ihn heute zu einem der wichtigsten und verlässlichsten Wissensträger in allen, nicht nur für den Lastenausgleich wichtigen Belangen werden ließ. Der großen Aufgabe der Gesamterhebung, die er für den ganzen Kreis Asch leitete und für die Stadt Asch durchführte, konnte er dank dieses Wissens gerecht werden wie kein zweiter. Daß „der August“ daheim ehrenamtlich vor allem als Geschäftsführer des DSV Asch unermüdet tätig war, dafür wissen ihm seine seinerzeitigen Sportkameraden noch heute Dank. Als Sportberichter führte er in der Ascher Zeitung eine kritische und viel gelesene Feder. — Aber wir tun ja, als gehe es um einen Nachruf. Nein, lieber August, zum Nachrufen sollst Du dem Rundbrief noch recht lange Zeit lassen. Er und mit ihm Deine vielen Ascher Freunde, aber auch die ganze Heimatgemeinschaft, die Deinem Einsatz bereits jetzt so viel verdankt, hoffen und wünschen, daß Du jetzt im „Ruhestand“ nur noch umso mehr Zeit für sie hast — für recht viele Jahre noch.

Große akademische Erfolge. Herr Gerhard Hahn, Sohn des Fleischermeisters Hans Hahn, Waldsassen (Asch, Forst), errang an der Universität München einen außerordentlichen Erfolg. Er hat das Doktor-Examen mit der Note 0,5 „mit Auszeichnung“ bestanden und wurde summa cum laude zum Doktor der Philosophie promoviert. Die Doktorarbeit, die den „Ackermann aus Böhmen“ des Johannes von Tepl behandelt, entschied zugleich über die Habilitation des Doktoranden. Gerhard Hahn, bisher schon Assistent des Münchener Germanisten Prof. Kuhn, wird demgemäß die Universitätslaufbahn einschlagen. Seine Arbeit wird in der von Prof. Kuhn im Auftrag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Reihe erscheinen. — Herr Wilhelm Jäckel aus Schönbach bei Asch, jetzt wohnhaft in Forchheim (Ofr.) Bayreuther Straße 127, jüngster Sohn des verewigten Ehepaars Adam und Emilie Jäckel, hat das Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Erlangen-Nürnberg mit dem akademischen Grad „Diplom-Volkswirt“ abgeschlossen. Herr Jäckel ist 51 Jahre alt und betrieb dieses Studium neben dem Aufbau und der Führung seiner Firma. Damit ist ein Plan erfüllt, der sich über Jahrzehnte erstreckte. Anfang 1940 wollte Lm. Jäckel in Prag inskribieren (er hatte damals eine leitende Stellung bei der Fa. Schicht), als er einrücken mußte. So hat er den gesamten Bildungsgang: Reifeprüfung in Karlsbad mit Auszeichnung, Universitätsprüfungen aus tschechischer und englischer Sprache in Prag mit sehr gut, Auslandspraxis in England, abgeschlossenes Universitätsstudium geschafft, ohne auch nur einen Tag der beruflichen Arbeit fern geblieben zu sein.

Es starben fern der Heimat

Frau Lisl Engelhardt geb. Mayer (Leonhardtstraße 1934) 58jährig am 21. 11. in Frankfurt am Main-Zeilshaus. Ein an sich harmloser, wenn auch komplizierter Oberarmbruch im Oktober des Vorjahres hatte noch vor seiner Ausheilung eine Nierenkolik im Gefolge, die dann eine Nierensteinoperation notwendig machte. Von ihr hat sich die Heimgegangene nicht mehr erholt. Sie mußte im Juni wieder ins Krankenhaus, das sie nach fünfmonatigem Kranklager leider nicht mehr lebend verlassen sollte. Frau Engelhardt hatte sich ob ihres stillen und dabei aufgeschlossenen Wesens viel Freundschaft erworben. — Herr Ernst Glaessel, früherer Mitinhaber der Webwarenfirma M. Glaessel (Beethovenstr. 1767) 75jährig am 2. 11. in Regensburg. Als Absolvent der Aussiger Handelsakademie er-

warb er das Einjährig-Freiwilligenrecht und rückte bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges als Leutnant ein. Bei den schweren Kämpfen um Gorlice wurde er schwer verwundet. Eine Beinamputation war der Schlußpunkt hinter eine fast zweijährige Lazarettbehandlung. Dies machte ihm zeit seines Lebens zu schaffen und stand wohl auch in ursächlichem Zusammenhange zu seinem unerwarteten Hinscheiden. Im Jahre 1920 übernahm Ernst Glaessel nach dem Tode des Seniorchefs Hermann Glaessel in Wien im Verein mit seinen beiden Brüdern Max und Hans Hermann die Führung des Unternehmens. Er leitete das Wiener Haus und verblieb bis zur Auflösung desselben in den zwanziger Jahren in Wien. Durch die Zerreißung der alten Donaumonarchie war eine Weiterführung des Wiener Hauses nicht mehr möglich. Er kehrte mit seiner Gattin nach Asch zurück und führte nun mit seinem Bruder Max das Ascher Unternehmen bis zur Verteilung 1945/46 mit bestem Erfolg weiter. Im Zuge der Vertreibung wurde der Verstorbene dann mit seiner Gattin nach Blankenau bei Fulda verschlagen, wo er bis zu seiner Übersiedlung nach Regensburg lebte. Hier fand er einen lieben Freundeskreis und fühlte sich unter der aufmerksamen Pflege seiner Gattin recht wohl. Leider erkrankte er bei einem Besuche von Verwandten in Linz ganz plötzlich, so daß er nach Regensburg zurückkehren mußte und dort viel zu früh für alle seine Angehörigen verschied. Am 4. 11. wurde er unter starker Beteiligung von Heimatvertriebenen auf dem Zentralfriedhof in Regensburg beigesetzt. Ernst Glaessel war ein ruhiger Mensch von vornehmer Denkart, was ihm ehrliche Freundschaften eintrug. — Herr Anton Belohradsky (Neuberg) 63jährig am 20. 10. in Haibach b. Aschaffenburg. — Frau Fuchs, Gattin des Justizangestellten Wilhelm Fuchs aus Haslau, am 7. 11. in Pocking/Ndb., Pfarrer-Drexler-Weg 1. Lm. Fuchs ist nun allein mit seiner blinden Tante. — Herr Wilhelm Meyer, Wirker bei Christ. Fischers Söhne, 78jährig am 15. 11. in Lorsbach/Taunus. Seinen Lebensabend verbrachte er zusammen mit seiner Gattin bei seiner Enkelin in Lorsbach und erfreute sich auch in der neuen Heimat großer Beliebtheit. Am 19. 11. wurde er unter großer Anteilnahme seiner Landsleute und auch der altansässigen Bevölkerung zu Grabe getragen. — Herr Johann Riedel (Steingrün) am 8. 11. in einer Marburger Klinik. In seinem Wohnort Wallau/Lahn, wo er bekanntlich besonders viele Haslauer leben, wurde er unter deren zahlreichem Geleite zu Grabe getragen. — Herr Karl Uhl (Haslau) 53jährig am 4. 11. in Versbach bei Würzburg. Sein Ziel, sich ein neues Eigenheim zu schaffen, konnte er zwar noch erleben, doch die Freude, es zu beziehen, blieb ihm versagt. An der Beerdigung des wegen seines redlichen und aufrechten Wesens allseits beliebten Mannes nahmen neben den Vertriebenen auch sehr viele Einheimische teil. Der Verstorbene war 13 Jahre lang bei der Sektellerei J. Oppmann beschäftigt, die ihm durch Betriebsleitung und Arbeitskameraden ehrende Nachrufe und Kränze widmete, ebenso der Ortsverband der Heimatvertriebenen und weitere Organisationen.

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Im Gedenken an Frau Elsa Jackwerth von Fam. Frank in Ellville 10 DM, Marg. Stoklas in Ellville 10 DM, Fam. Otto Gemeinhardt in Mainz 10 DM, Fam. Wölfel in Ellville 10 DM. — Anlässlich des Heimganges der Frau Walby Procher von Alice Hering 20 DM, Hermine Alberti 10 DM, K. Schildbach/Selb 10 DM. — Anlässlich des Heimganges ihrer lieben Freundin, Frau Elisabeth Engelhardt in Frankfurt am Main-Zeilshaus, von Fam. Ed. Müller in Düsseldorf 30 DM. Aus gleichem Anlasse von ihrer Verwandten Erna v. Havenschild geb. Wunderlich 10 DM. — Statt Grabblumen für Frau Jenny Ritter von Fam. Patzelt/Schwarzenbach 10 DM. — Im Gedenken an die in Asch verstorbene Frau Berta Ludwig (Stolle) Ungeannt 5 DM. — Statt Grabblumen für die in Un-

ferpaffenhofen verstorbene Frau Laura Sehling von Elise Walther/Kirchheim 10 DM. — Im Gedenken an Herrn Fachlehrer Spranger von Marg. Kreuzer 5 DM, Anna Biedermann 5 DM. Von dieser weitere 5 DM statt Grabblumen für Frau Emma Rubner, Siegfriedstraße. — Statt Blumen auf die Gräber der Lieben in der Heimat von Ernst Wunderlich in Cannstatt 20 DM. — Anlässlich des 2. Todestages ihres Mannes (13. 12.) von Ernestine Queck in Alten-Buseck 5 DM. — Anlässlich des Todestages seines Vaters von Willi Wunderlich in Eichenzell 5 DM. — Statt Blumen auf das Grab des Herrn Fritz Ploß von Ed. Klaus/Tübingen 10 DM. — Richtigstellung: im letzten RB hat es zu heißen „Edi und Käthe Bartl“ (statt Evi).

Berichtigen Sie im Adressbuch

Gerstner Robert, Bayreuth, Wohnung: Anselm-Feuerbach-Straße 5; Geschäft: Alexanderstraße 9 (Spitalgasse)

Hädler Ernst, Forchheim/Ofr., Bayreuther Straße 54a (Forst)

Künzel Luise, Marktoberdorf/Allgäu, RK-Altersheim (Gabalsbergerstraße 14)

Markus Martha geb. Schmidt, Rehau, Luisenweg 6 (Andreas-Hofer-Straße 24)

Reinel Karl und Mutter Emma R. geb. Hofmann, Frankfurt am Main-Sossenheim, Block 5/110, Dunanring 24 (Barbarossastraße 2234)

Scheitz Richard, Wien VII, Ahornergasse 9/4 (Dr. Bareuther-Straße) *Wunderlich Tütsch.*

Haslau: Goldschalt Marie, Kulmbach, Breslauer Straße 17 (Ledergäßbäcker)

Reichenberger Anna sowie Töchter Köhler Emma und Uhl Marg., Helmbrechts/Ofr., Siegfriedstr. 11 (Ecce homo)

Nessengrub: Burgmann Karl, Lauffen/Neckar, Katharinenstraße 1

Neuberg: Heßler Adam, Großkrotzenburg bei Hanau, Oberwaldstraße 9

Es werden gesucht

Anton Müller und Familie (drei Kinder Kurt, Otto und Margit) aus Asch, Hauptstraße 123a, im Hause der Frau Anna Sommer, von Emil Baumgärtel, Fulda, Friedrich-Stengel-Straße 7.

AN DIE FREUNDE EINES GUTEN TRÖPFENS!
Die bekannten STELLA-Original-Rum-, Likör- und Punschessenzen haben im ganzen Bundesgebiet viele Freunde gewonnen. Über 45 Sorten werden nach alten süddeutschen Rezepten hergestellt. Besonders beliebt sind Rum, Kaiserbirnen, Kümmel, Korn, Punsch usw. — Wer Mühe und Zeit sparen will, findet ein ebenso reichhaltiges wie im Geschmack ausgewähltes Sortiment in fertigem Rum und Likören. Beachten Sie bitte das Inserat in dieser Nummer. Preislisten werden gerne zugesandt.



FILZDOTSCHEN aus starkem Filz, zwei Schnallen, mit Filz- oder Filz- und Lefalaufsohlen:

Größe 36—42 16,90 DM Größe 43—48 17,90 DM.
Schwarz 1,— DM mehr. — Filzpantoffel
O. TERME, INGOLSTADT/Do. 440/33

STELLA ORIGINAL ESSENZEN

zur Selbstbereitung von **RUM, LIKÖREN UND PUNSCH**

süd. Art · beliebt und begehrt!
1 Fl. für 1 Ltr. DM 1.50 · 45 Sorten

In Drogerien und teilw. Apotheken oder
KARL BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7
Schon ab 2 Flaschen portofreie Zusendung

Außerdem Versand in fertigem
Rum süd. Art · Likören · Punsch
wie Kaiserbirn, Kümmel, Glühwürmchen, Korn,
Bitterlikör und weitere 30 Sorten
in 1-Ltr., 0,7- und 1/2-Ltr.-Flaschen
Verlangen Sie bitte Preisliste

Im Geschmack garantiert wie daheim!
KARL BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7

Der Ascher Bild-Wand-Kalender 1962

findet großen Anklang
und
viel Nachfrage

Bestellen auch Sie ihn beim
Verlag Dr. Benno Tins
München-Feldmoching
Schließfach 33

12 prächtige Heimatbilder auf
Kunstdruck — Preis 2,20 DM

ASCHER WEIHNACHTSSTOLLEN

ganz wie daheim, in Frischhalte-Verpackung
und daher lang haltbar, liefert
per Stück (3 Pfund) DM 6,—

BÄCKEREI WILLI WOLFRAM
Mittelfeld/Opf., Vorstadt 24

Bei Bestellung von fünf Stück aufwärts
portofreie Nachnahme-Zustellung.

FÜR DIE KALTE JAHRESZEIT
empfehlen wir unsere bekannt
GUTEN WURSTWAREN

Ascher Braunschweiger, Polnische Kümmel-
wurst, Bierwurst, Hausleber und Thüringer
Blut, Ascher Knackwürste, geräucherter
Schinken und unser gutes Griefenfett.

FRITZ REICHEL, METZGEREI
Coburg, Judengasse 23

Brackal
FRANZBRANNTWEIN MIT MENTHOL
Rechtzeitig vorbeugen!
FRIEDR. MELZER BRACKENHEIM/WURTT.

Bettfedern-Einkauf ist Vertrauenssache

Fertige Oberbetten von DM 45.— aufwärts
Fertige Kopfkissen von DM 15.50 aufwärts
Geschlossene Bettfedern
1/2 kg zu DM 9.50 11.50 14.— u. 18.—
Ungeschlossene Bettfedern
1/2 kg zu DM 6.60 9.20 12.10 13.80 18.—
und 21.—

Bettwäsche auch 140 cm breit, Steppdecken u.
Daunendecken, sowie Garantie-Inlets in allen
Farben und Preislagen. Verlangen Sie unver-
bindliches Angebot von Ihrer altbewährten
Heimatfirma

BETTEN-PLOSS

(13b) DILLINGEN/Donau
Gegr. 1865 im Sudetenland

Echte Olmützer Quargel

1,6 kg Kiste DM 3,85
versendet frei Haus p. Nachnahme
wieder voll lieferfähig
QUARGELVER SAND GREUTH
ILLERBEUREN 2 SCHWABEN
Seit 60 Jahren sudetendeutscher Hersteller

Für eine Stoffhandschuh-Näh-
filiale in Oberfranken wird
tüchtige Leiterin

gesucht.

- Wohnung vorhanden -

Zuschriften erbeten unter Nr. 1/22 an
den Verlag des Ascher Rundbrief

Wir suchen für unsere Kettenwirkerei per
sofort

GELERTEN WIRKER

Übertarifliche Bezahlung, gutes Betriebs-
klima. — Wohnung kann gestellt werden.
Angebote unter „5/23“ an den Verlag des
Ascher Rundbriefs, München-Feldmoching

Suche für meinen Bruder, Mitte 30, 1,87,
gut aussehend, sympathisch und lebens-
bejahend — ohne sein Wissen — tüchtige
Ascherin, die mit ihm als selbständigem
Unternehmer Verantwortung, Arbeit und
alles Schöne im Leben teilt.

Schreiben Sie auch dann, wenn Sie diesen
Weg des Sichkennenerlernens an sich ver-
neinen.

Meinem Bruder fehlte durch die Arbeits-
überlastung des Wiederaufbaues jede
Möglichkeit, Bekanntschaften zu machen.
Zuschriften, auch von Eltern und Bekann-
ten, erbeten unter „1/23“ an den Verlag
des Ascher Rundbriefs.

Eine sichere Existenz bieten wir einem
KETTENWIRKMEISTER

der mit allen einschlägigen Arbeiten in
der Kettenwirkerei vertraut ist. Selbstän-
dige Führung des Maschinenparks sowie
eine gute Menschenführung wäre erfor-
derlich. Wir bieten übertarifliches Gehalt,
Hilfe bei Wohnungsbeschaffung.

Bewerbungen mit den üblichen Unterla-
gen erbeten unter Nr. „3/23“ an den Ver-
lag des Ascher Rundbrief, München-Feld-
moching, Schließfach 33.

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebe-
nen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises
Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in
der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal
monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage
„Unser Sudetenland“. — Monatspreis 1,— DM, zu-
zähl. 6 Pf. Zustellgebühr. — Kann bei jedem Postamt
im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck,
redaktionelle Verantwortung und Alleinhaber: Dr.
B. Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Straße
382. — Postcheckkonto: Dr. Benno Tins, München,
Kto.-Nr. 1121 48. — Fernsprecher: München 32 63 25.
— Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-
Feldmoching, Schließfach 33.

Hognerriedlehelim?

B E T T F E D E R N
 (füllfertig)
 1/2 kg handgeschliffen
 DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50
 und 17,—
 1/2 kg ungeschliffen
 DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85
 und 16,25



fertige Betten
 Sepp-, Daun-, Tagesdecken,
 Bettwäsche und Inlett von der Fachfirma
BLAHUT, Furth i. Wald und
BLAHUT, Krumbach / Schwb.
 Verlangen Sie unbedingt Angebot,
 bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Wir erweitern unseren Betrieb und suchen
per sofort

ZWEI TUCHTIGE KETTENWIRKER

in Dauerstellung. Geboten wird übertariflicher Lohn, Hilfe bei Wohnungsbeschaffung. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen erbeten an den Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33 unter Nr. „4/23“.

Ascher Firma sucht tüchtigen

HAUSMEISTER sowie
einen GÄRTNER,

der in der Lage ist, selbständig zu arbeiten.

Ausführliche Angebote erbeten unter Nr. „2/23“ a. d. Verlag d. Ascher Rundbriefs.

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen

Heide Wagner
Dipl.-Ing. Wolfgang Noack
 2. Dezember 1961

Heilsbronn über Unterföhring
 Ansbach/Mfr. bei München
 früher Asch, Hainweg

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anlässlich meines 85. Geburtstages sage ich allen meinen Freunden und Bekannten meinen innigsten Dank.

Willibald Swoboda
 Oberkotzau, Schaumberg 4

Unser lieber guter Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater, Bruder und Cousin, Herr

Anton Belohradsky
 ist am 20. Oktober 1961 im gesegneten Alter von 83 Jahren, nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben heimgegangen in Gottes ewigen Frieden. All denen, die des Verstorbenen im Gebete gedenken wollen, sagen wir aufrichtigen Dank.
 Haibach bei Aschaffenburg
 früher Neuberg bei Asch

In stiller Trauer:
Theresia Belohradsky
 und Angehörige

Meine liebe, treue Lebensgefährtin, unsere herzensgute Mutti, Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Engelhardt
 geb. Mayer
 ist am 21. November 1961 nach langer, schwerer Krankheit kurz nach Vollendung ihres 58. Lebensjahres für immer von uns gegangen.
 Wir haben unsere teure Entschlafene am 27. November 1961 auf dem Zeilsheimer Friedhof zur ewigen Ruhe gebettet.
 Frankfurt am Main-Zeilsheim
 Risselsteinweg 40
 früher: Leonhardtstraße 1934

In tiefer Trauer:
Gustav Engelhardt, Gatte
Christa Engelhardt, Tochter
Berta Wölfel, Schwester
 im Namen aller Anverwandten

Am 18. November 1961 ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Katharina Mayer
 geb. Obert

im Alter von 73 Jahren verstorben.
 Nürnberg, Löwenbergerstraße 99
 früher Asch, Hauptstraße 103

Die trauernden Hinterbliebenen:
Emil Mayer, Gatte
Hermine Piffel mit Familie, Steinheim
Milly Hauck mit Kindern, Nürnberg
 und alle Verwandten

Am 15. 11. 1961 ist nach längerer Krankheit mein lieber Mann, Herr

Wilhelm Meyer
 im Alter von 78 Jahren für immer von uns gegangen.
 Lorschbach/Ts., Kirchstraße 9
 früher Asch, Hauptstraße 108

In stiller Trauer:
Marie Meyer
 im Namen aller Anverwandten

Wir trauern um den geliebten Lebensgefährten, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Schwager, Herrn

Johann Riedl
 geboren am 6. 6. 1907 in Asch, zuletzt wohnhaft in Steingrün. Er ist in der Universitätsklinik in Marburg verstorben und am 8. 11. 1961 haben wir ihn in Wallau/Lahn in seiner letzten Ruhesätte beigesetzt.
 Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme und für das ehrende Geleit, recht herzlichen Dank.

Von tiefem Schmerz erfüllt:
Anna Riedl geb. Künzel, Gattin
Walter Riedl und Traudl geb. Neumeier
Hans, Horst und Eduard Riedl, Kinder
 nebst allen Verwandten.

Nach Gottes heiligem Willen ist unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Fräulein

Anna Stadler
 am 17. November 1961, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im 67. Lebensjahre verschieden.
 Schwebheim über Schweinfurt, 29. 11. 1961
 früher Haslau

In stiller Trauer:
Karl Stadler, Bruder
Margaretha Rubner, Schwester
Ida Stadler, Schwägerin,
 nebst allen Verwandten

Müh' und Arbeit war sein Leben,
 Ruhe hat ihm Gott gegeben.
 Nach Gottes Ratschluss verschied, für uns alle unfahbar, schnell und unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, Herr

Karl Uhl
 geb. 24. 2. 1908 — gest. 4. 11. 1961

Versbach, Würzburg, Höhenberg a. d. Eger, Schwarzenbach/Saale, Goldkronach
 früher Haslau

In stiller Trauer:
Anna Uhl, Gattin
Erich Uhl mit Familie
 und alle Anverwandten

Trauer Gottesdienst und Beerdigung fand am Dienstag, den 7. November 1961 statt.
 Für bereits erwiesene und noch zuzugedachte Anteilnahme herzliches „Vergelt's Gott“.

DANKSAGUNG

Für die sehr vielen Beweise der Verehrung, der Hochschätzung und der freundschaftlichen Liebe, die meinem lieben unvergessenen Manne

Adolf Spranger
 Hauptschullehrer i. R.

während seiner langen Krankheit und bei seinem Tode zuteil wurden, sowie für die Spenden und für die zahlreichen Worte tiefen Mitempfindens in meiner Trauer danke ich sehr herzlich.
 Besonderen Dank seinen lieben Freunden aus der alten Heimat und den ehemaligen Schülern und Schülerinnen, die dem Verstorbenen ein ehrendes Gedenken bewahren.
 Wüstensachsen/Rhön, im November 1961
Ernestine Spranger

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief mein guter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Ernst Glaessel *Hiermer Glaessel*

früherer Mitinhaber der Firma M. Glaessel, Asch

in seinem 75. Lebensjahr.

Regensburg, 2. November 1961
 Siebenbürger Straße 15
 Wiesbaden, Bad Hersfeld, Toronto/Canada

In tiefer Trauer:
Anny Glaessel
 im Namen aller Anverwandten

Das praktische Weihnachtsgeschenk

ASCHER DOTSCHEN

Handarbeit, Lederzwischensohle, starke Filzlaufsohle, durchgenäht

Damen, Größe 35/43 DM 24.00
 Herren, „ 38/47 DM 27.00



mit zusätzlicher
 Lederlaufsohle DM 3.—
 Zuschlag



liefert gegen Nachnahme
 frei Haus

Adolf Werner, Hambrücken, Kr. Bruchsal/Baden